MENNONITE BIBLICAL
JUN 2 72
MENN. HIST.

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

95. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 31. Mai 1972 | Nummer 22

Gebet

O Herr, gedenk der Deinen,
besuche die Gemeinen,
stärk deine Christenheit,
die sich in dir verbündet
auf deinen Namen gründet
und wartet in der Zeit.

Der Adams Fehl und Plagen
geduldet und getragen,
hab' fürderhin Geduld.
Kein Mensch darf dir vergelten;
gäb einer tausend Welten,
er bleibt in deiner Schuld.

Wir kommen, nackt und Arme,
und bitten, Sohn, erbarme,
sieh, Vater, gnädig drein;
Geist, brich die tauben Schranken,
laß Sinnen und Gedanken
bereit und richtig sein.

Laß uns zur Herberg werden
des Heils, das uns auf Erden
im Kreuz ward vorgestellt;
lehr uns das Kreuz bedenken,
am Kreuze selbst erhenken,
was uns ihm ferne hält.

Die haben dich zum Pfande,
die unter Joch und Bande
mit Christo fröhlich gehn;
sind Brüder und sind Erben,
die täglich mit ihm sterben
und mit ihm auferstehn.

Den Trost gewähr uns allen;
gönn unserm Erdenwallen
auch heut sein täglich Brot.
Vergib, wie wir vergeben,
und komm uns fahn und heben
aus Sünde, Fahr und Not.

Rudolf Alexander Schröder

* * *

Der Same des Wortes

Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht" (1. Mose 8, 22).

Der Winter ist dahin, der Frühling zieht durch die Lande. So hat es Gott geordnet. Zuerst ließ der Schöpfer alles aus der Erde hervorsprossen, er selbst pflanzte für den Menschen den Garten. Nach der Sintflut übergab er dem Menschen die Saat und das Säen, aber das Keimen, die Keimkraft der Saat liegen in seiner Hand. Es ist ein Wunderding, alles wächst nach der vom Schöpfer gegebenen Art. „O Gott, wie sind deine Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter!" All das erinnert uns, mahnt uns an eine andere Saat und Säen zu denken. Reichlich hat uns der Herr mit seinem Wort versorgt. Durch den Heiligen Geist ist es keimfähig. Aber nur in empfänglichen Herzen wächst es, treibt zur Frucht, zur Ernte. Groß sollte unser Eifer sein, das Wort zu empfangen, das Wort zu säen, das Wort auszubreiten, denn den Seinen hat der Herr die ganze Erde zum Acker gegeben. Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker! Und können wir selber nicht gehen, da sind die Missionare, die Wycliffs, die Gideons, die Bibelgesellschaften! Wohl uns, wenn wir uns an allen reichlich beteiligen und zudem auch unsere eigenen Hrzen, unsere Familien und Gemeinden nicht vernachlässigen, denn es kommt die Zeit, da niemand wirken kann.

J.B.W.

Lehrer Gerhard H. Peters und Frau. Den Nachruf des beliebten Erziehers bringen wir auf Seite 12 dieser Ausgabe.

Versöhnung – biblisch gesehen

Von Howard H. Charles

Versöhnung — ist dies überhaupt ein biblisches Wort? Ueberraschenderweise stellen wir fest, daß dieses Wort in der Bibel nicht sehr oft vorkommt. Diese Tatsache kann jedermann für sich selbst in der Konkordanz nachprüfen. Soll das nun heißen, daß die Bibel keine verbindliche Aussage über Versöhnung machen kann? Keineswegs, denn es gibt kaum ein treffenderes Wort, um das eigentliche Anliegen der Bibel auszudrücken. Sie ist selbst ein langer Bericht über die Versöhnung. Bevor wir uns diesem Bericht nun zuwenden, wollen wir die Wortbedeutung erläutern. Versöhnung ist bedeutungsvoll lediglich im Raum persönlicher Beziehungen. Wir behaupten nie, daß ein Stein sich mit einem Stein versöhnen kann, noch eine Krähe mit einer Krähe. Versöhnung ist einzig wirksam zwischen Personen. Personen können, wie wir wissen, in verschiedenartiger Weise zueinander in Beziehung treten. Versöhnung weist darauf hin, daß eine bestimmte Qualität zwischenpersönlicher Beziehung besteht. Doch nun zurück zum biblischen Bericht. Er hat Anfang und Ende und — falls wir es nicht zu wörtlich nehmen — eine Mitte. Der Anfang wurde im Alten Testament gelegt. Gott ließ den Menschen in Gemeinschaft mit Gott und mit seinem Mitmenschen leben. Da der Mensch ersteres nicht wollte, fand er es unmöglich, letzteres zu tun. Das biblische Wort für diesen Tatbestand ist Sünde. Ihre Folgen sind Entfremdung, Vereinsamung und Verlorenheit. Dieser Zustand wird nun ausführlich dargelegt in den Kapiteln des Alten Testamentes sowie in der gesamten Menschheitsgeschichte.

Der Bericht endet jedoch in einer erhabenen, herrlichen Vision. Am Ende der Zeit wird es die echte, wahre Gemeinde geben. Sie wird in den Endkapiteln der Offenbarung in einem Bild, da Gott und Mensch in immerwährend bedeutsamer Gemeinschaft sich befinden, dargestellt. Der eigentliche Sinn und Zweck des Menschen, so wie er bei der Erschaffung angelegt war, wird nun doch seinem Ziele zugeführt, obwohl die menschliche Abkehr von Gott dies lange Zeit vereitelt hat.

Was kann über den Mittelteil des Berichtes ausgesagt werden? Der Versuch Gottes, mit dem Menschen Gemeinschaft zu haben, konzentrierte sich auf das jüdische Volk. Die Juden waren auserwählt, Gottes Kinder in seinem Bund zu sein, um damit allen Menschen Gottes Absichten mit den Menschen zu bezeugen. Doch Israel versagte in seinem Amt als Gottes Statthalter, indem es sich von Gottes Dienern, den Propheten, abwandte. Dann kam Jesus, der in einem einmaligen Sinne Gottes Sohn war. Durch seinen vollkommenen Gehorsam Gott gegenüber bis zum Tode, auf den Auferstehung und Erhöhung folgten, wurde nun endgültig die Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen zustande gebracht. So ist Jesus beides, Kern und Versprechung der Gemeinschaft, die jetzt besteht und die in ihrer Gesamtheit bis ans Ende der Zeit bestehen wird.

Wie wollen wir nun die biblischen Aussagen über Versöhnung interpretieren? Ob die folgenden Vorschläge wohl in die rechte Richtung weisen?

1. Wo Entfremdung besteht, kann Versöhnung nicht von einer Seite allein aus erreicht werden. Zusammenarbeit ist vonnöten, wenn Gemeinde entstehen soll. Die gute Nachricht des Evangeliums ist die, daß Gott die Initiative in diesem Vorgang übernommen hat. Diese Tat Gottes findet ihren tiefsten Ausdruck im Kommen und Wirken Jesu Christi auf Erden. Wir Menschen sollten deshalb diese unumschränkte Hingabe Gottes an uns durch Buße, Glaube, Liebe und Gehorsam erwidern. Wenn dies geschieht, ereignet sich Versöhnung.

2. Menschen, die so mit Gott versöhnt sind, finden zu einer neuen mitmenschlichen Beziehung. Wenn die vertikale Beziehung jetzt neu ausgerichtet ist, muß ihr ein Wechsel im horizontalen Bereich folgen. Die Gemeinschaft der „Versöhnten" ist genau das, was die Bibel unter Kirche versteht. Die Kirche sollte eine Art Vorhut sein für das Muster der Gemeinde, das Gott am Ende der Weltgeschichte plant.

Die Kirche ist jedoch nicht einfach ein in die Zukunft weisendes Modell, das Bewunderung erheischt. Sie ist vielmehr gerufen, beim Aufbau jener eben erwähnten endlichen Gemeinde zu helfen. Jetzt ist uns das Amt der Versöhnung aufgetragen; Gott ruft durch uns den Menschen seine Bitte zu: „Lasset Euch versöhnen mit Gott." Dies ist ein immer gegenwärtiger Dienst durch Wort und Tat am Menschen in seiner Gesamtnot der Gottesferne.

(Uebersetzt von Marianne Werner.)

Aus: „Der Mennonit"

Aus dem Inhalt

Untertan	S. 2	Predigt von D. Ewert	S. 8
MCC-Nachrichten	S. 2	Mission und Dienst	S. 9
Nachrichten	S. 4	Nachrufe	S. 11
Frauen- und Familiendienst	S. 5	Aus aller Welt	S. 13
Ausgewählte Dokumente	S. 6	Reise nach Südamerika	S. 14

Untertan

„Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet" (Röm. 13, 1).

In nicht ganz zwei Monaten findet in Curitiba, Brasilien, die neunte Mennonitische Welt-Konferenz (MWK) statt. Das Motto dieser Tagung lautet: „Jesus Christus versöhnt." Im Hinblick auf die Konferenz hat sich in mennonitischen Zeitschriften eine lebhafte Diskussion über die Anwendung dieses Mottos abgespielt. Man hat die Versöhnung auf alle Gebiete des menschlichen Lebens auszudehnen versucht, besonders auch auf das Gebiet des politischen Zeitgeschehens. Dabei ist manchmal mehr Hitze als Licht erzeugt worden. Es ist wohl verständlich, daß Mennoniten aus aller Welt verschiedene politische Ansichten haben und von ihrem Standpunkt die Versöhnung in einer anderen Perspektive sehen.

Um hier klar zu sehen und den Fehler zu vermeiden, daß wir uns die Versöhnung zuschreiben und sie nach unseren Ansichten gestalten möchten, sollten wir nicht aus dem Auge lassen, daß „Jesus Christus versöhnt!" Nur wenn wir von seinem Standpunkt an die Versöhnung herantreten, können wir unserem Konferenzmotto gerecht werden und mit der richtigen Einstellung zur Konferenz nach Curitiba gehen. Es heißt also, die Frage vom Standpunkt der Heiligen Schrift zu betrachten.

Das moderne Interesse an demokratischen Regierungsformen, die Entstehung totalitärer Mächte und die Experimente mit einer Weltregierung veranlassen uns aufs Neue zu einer näheren Untersuchung der biblischen Stellung zum Staat und zur Obrigkeit.

Bei der Schöpfung bestand eine geistliche Regierung; der Garten Eden wurde durch Gottes Gebote regiert. Die Bibel erachtet den Staat als eine göttliche Verordnung, die zur Erhaltung des menschlichen Geschlechtes in seinem gefallenen Zustand beiträgt. Der Staat ist von Gott mit dessen Autorität ausgerüstet (Röm. 13, 1), um Gerechtigkeit zu fördern und zu verhindern, daß die Menschheit sich in ein gesellschaftliches Chaos auflöst. Bürgerliche Regierungen sind deshalb auch nicht autonom und nicht ohne Verantwortung Gott gegenüber; alle Mächte sind Gott verantwortlich, der sich in Jesus Christus offenbart hat. In seinem Dialog mit Pilatus sagt Jesus: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von obenherab gegeben . . ." Vor seinem Scheiden verkündigt Jesus Christus seinen Jüngern: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." Der Apostel Paulus faßt die Erkenntnis der göttlichen Autorität über die ganze Schöpfung und ihre temporären Erscheinungen wie folgt zusammen: „Denn durch ihn ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Obrigkeiten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen." Der Staat soll das Gute bestätigen und belohnen, das Böse jedoch zurechtweisen und bestrafen.

Das Mittelalter begründete den Staat auf der Kirche und verlieh dadurch verderbten und sündhaften Reichen göttliche Stellung. Die Reformation, die zu einer neutestamentlichen Einstellung zurückkehren wollte, bestand darauf, daß Staat und Kirche getrennte Gebiete seien. Die Beibehaltung der Staatskirche hielt jedoch die Reformatoren von der durch die Anabaptisten geforderten völligen Trennung von Kirche und Staat ab. Im anderen Extrem haben die Autoritärsysteme des zwanzigsten Jahrhunderts, sowohl von der Rechten, wie auch von der Linken, den Staat völlig von der Verantwortlichkeit Gott gegenüber zu lösen versucht. Es ist dieses eine natürliche Erweiterung der Renaissancelehre von der Autonomie des Staates.

Während die Bibel bestätigt, daß der Staat eine von Gott der Sünde des Menschen zufolge eingesetzte Ordnung ist, um äußerliche Gerechtigkeit durch äußere Mittel und Einschränkungen zu fördern, so stellt sie auch fest, daß der Staat, anfällig gegen Sünde, der Grenze des Dämonischen zuneigen mag. Der Staat bewegt sich zwischen den Polen des Gottesreiches (Röm. 13) und des Reiches des Tieres (Offb. 13). Christi verheißenes Gericht über die Völker erinnert an die Unterschiede zwischen den Reichen, deren Beurteilung von deren Größe oder Macht nur relativ beeinflußt wird. Alle Regierungen neigen dazu, sündhafte Gesetze zu erlassen und die rechtmäßigen Freiheiten einzuschränken.

Die Heilige Schrift bestätigt, daß sowohl der Staat wie auch seine Bürger unter Gott sind. Beide haben Rechte und Pflichten, die nicht vereitelt werden sollten. Der Gläubige soll dem Staat nicht nur in Resignation untertan sein, sondern ist durch sein Gewissen verpflichtet, ihn zu unterstützen, wie Paulus in Röm. 13, 5—7 schreibt. Doch ist die Lehre von der Allmacht des Staates ausgeschlossen. Der Staat darf nicht den Gehorsam vereiteln, den der Mensch Gott schuldet. Das Alte Testament verbot Königen, das Privateigentum ihrer Untertanen für sich zu beschlagnahmen (1. Kön. 21). Die Apostel wehrten sich gegen den Hohen Rat, der sie an der Verkündigung des Evangeliums hindern wollte (Apg. 4, 19; 5, 29).

Für uns bleibt nun die Frage zu entscheiden, wie wir uns als weltweite Bruderschaft den verschiedenen Staatssystemen und politischen Richtungen gegenüber verhalten sollen, die sich grundsätzlich voneinander unterscheiden und die manchmal in offenem Konflikt zueinander stehen. Auch hier sollten wir uns an Christus ausrichten. Er war nicht politisch ignorant, auch nahm er Anteil an dem politischen Geschehen seiner Zeit, wie wir aus manchen Bemerkungen in seinen Reden und Gleichnissen ersehen: Christus übt selbst die Erfüllung seiner Untertanenpflicht. „Er aber sprach zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist" (Luk. 20, 25). Er tut ein eigenartiges Wunder, um es Petrus zu ermöglichen, den Zinsgroschen für sie beide zu entrichten (Matth. 17, 24—27). Dabei stellt er keine Erwägungen darüber an, wozu der Staat dieses Geld gebrauchen oder mißbrauchen könnte. Es ist von Bedeutung, daß der Apostel Paulus seine klassischen Ausführungen über zivilen Gehorsam an Christen in der Hauptstadt des heidnischen Weltreiches seiner Zeit richtet.

Mit seiner Feststellung „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!" hat Jesus Christus sein Versöhnungswerk in die rechte Perspektive gestellt. Sein Werk war die Versöhnung jedes einzelnen Sünders mit Gott. Dieses wurde am Kreuzesstamm auf Golgatha vollbracht. Dort schwinden auch alle Unterschiede der Nation, des Standes und der Rasse (Gal. 3, 28). Wenn wir das Kreuz in den Mittelpunkt der MWK stellen werden, dann wird auch das Motto zu seiner Geltung kommen. Dann ist da auch kein Nationalist und kein Sozialist, kein Konservativer und kein Fortschrittlicher, kein Amerikaner, Holländer, Deutscher, Brasilianer, Inder oder Afrikaner, denn wir sind allzumal einer in Christo Jesu!

Das wolle Gott aus Gnaden schenken!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Zairois schließt sich dem MCC-Personal in Akron an

Clement Mutombo, Mubji-Mayi, Zaire, hat sich dem Personal des Mennonitischen Zentralkomitees für sechs Monate als Verwaltungsassistent angeschlossen. In dieser Rolle wird er Vern Preheim, MCC-Direktor für Sub-Sahara-Afrika, verantwortlich sein.

Der Zweck dieser Assistenzzeit ist, daß das MCC hofft, von den Ansichten, Erfahrungen und Meinungen eines Menschen aus der Dritten Welt zu profitieren. Man hofft auch, daß Clement Dinge bezüglich der Verwaltung lernen wird, die ihm bei seiner zukünftigen Tätigkeit von Nutzen sein werden. Es wird auch eine mögliche langfristige Tätigkeit unter der MCC-Verwaltung erwogen, möglicherweise in Zaire.

In Akron wird Clement in allen MCC-Abteilungen eingesetzt werden, um ihm dabei zu helfen, Philosophie, Programm und Leitung des MCC zu verstehen. Er wird auch Freiwilligen, die nach Uebersee gehen, Vorträge halten und Mitarbeiter bei der TAP-Orientierung im August sein.

Clement wurde 1952 mit der Congo Inland Mission in Tschikapa bekannt und arbeitete dort mit verschiedenen mennonitischen Missionaren zusammen. Durch seine Erfahrungen wurde er Glied der Mennonitischen Kirche. In den vergangenen neun Jahren hat er in Brüssel gelebt und studiert, wo er seine höhere Schulbildung und Universitätsbildung abschloß. Er wurde in der Mennonitischen Mission in Brüssel aktiv und hat aktives Interesse an den MCC-TAP-Helfern gezeigt, die sich zwecks Sprachstudien in Brüssel aufhielten.

Clement hat Geschäfts- und Handelsfächer studiert, mit besonderer Betonung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen unterentwickelten Ländern und dem Westen und der Leitung von Kooperativen in unterentwickelten Ländern.

MDS aktiv in Kentucky

Vertreter des Mennonitischen Katastrophendienstes (Mennonite Disaster Service) besuchten Kentucky vom 20. bis 22. April auf Einladung des staatlichen Katastrophenhilfe-Direktors, um festzustellen, wie MDS am besten dort helfen kann.

In Kentucky kam es in 35 Counties zu Ueberschwemmungen. In Monticello, am Elm Creek, fiel in zwei Stunden 3½ Zoll Regen, wodurch 250 Familien in den frühen Morgenstunden des 12 .April gezwungen wurden, ihre Häuser zu verlassen. 120 Familien von diesen hatten Schäden an ihren Häusern zu verzeichnen und 12 bis 15 erlitten Totalschäden. Monticello ist das am schwersten heimgesuchte Gebiet, aber die Ueberschwemmungen erstrecken sich auf weite Gebiete.

Auf dem Rückweg von Probe 72 in Minneapolis begab sich Nelson Hostetter, Exekutivkoordinator von MDS, nach Buffalo Creek, WV, um den MDS-Helfern dort zur Seite zu stehen. In Buffalo Creek setzte sich Hostetter mit Chris Graber, Direktor der MDS-Region 1, in Verbindung, welcher vorschlug, er solle die Ueberschwemmungsgebiete in Kentucky besuchen.

Hostetter rief Leon Reed, den staatlichen Katastropheneinsatz-Direktor, in Franchfort, Ky., an, um zu fragen, ob das MDS helfen könne. Reed nahm das Angebot gerne an und schlug vor, Hostetter solle sich nach Monticello begeben, dem am schwersten betroffenen

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107.

Gebiet. Hostetter kam in Monticello mit Atlee Hershberger zusammen, Pastor der Brethren in Christ Church, Columbia, Ky. Sie arbeiteten zusammen Pläne für einen MDS-Einsatz aus. Hershberger fährt jetzt zwischen seinem Heim und Monticello hin und her — 55 Meilen —, um kleinere Reparaturarbeiten und Wiederaufbauarbeiten für MDS-Freiwillige zu koordinieren. Ein MDS-Beamter von Indiana wir sich in dieser Woche nach Frankfort, der Hauptstadt des Bundesstaates, begeben, wo 140 Familien direkt von der Ueberschwemmung betroffen wurden.

Lokale Jugendgruppen und lokale und föderale Agenturen führen Säuberungsarbeiten in Monticello durch.

Robert Weaver, Freiwilliger des Mennonitischen Zentralkomitees in Whitesburg, Ky., ist für die Untersuchung von MDS-Einsatzmöglichkeiten in überfluteten Gebieten im Osten Kentuckys zuständig.

Weaver beaufsichtigt auch den Wiederaufbau des ausgebrannten Adams-Hauses in Whitesburg. Reuel Dettweiler, Fairview, Minn., ist als MDS-Projektworarbeiter beim Wiederaufbau des Adams-Hauses tätig.

Hostetter hat sich mit Paul Leatherman, MCC-Direktor für Freiwilligendienst, in Verbindung gesetzt, um einen möglichen Einsatz von Freiwilligen bei den MDS-Operationen in Kentucky zu untersuchen.

Im Anschluß an seinen Besuch in Monticello besuchte Hostetter auch die Familie Ed Ervin, Columbia, Ky., deren Haus im vergangenen Jahr von MDS wieder aufgebaut worden war. Hostetter berichtete, daß die Ervins sich sehr freuten, ihn zu sehen. Frau Ervin hat Christus angenommen und besucht mit ihren Kindern die Gottesdienste der Beulah Chapel Brethren in Christ. Die Ervins luden alle MDSler zu einem Besuch ein, die sie im vergangenen Jahr kennengelernt hatten.

*

Sudanflüchtlinge hoffen auf Rückkehr

„Die Haltung der meisten unserer sudanesischen Studentenflüchtlinge ist sehr optimistisch, daß sie bald in der Lage sein werden, in den Sudan zurückzukehren", schrieb Ken Roupp, Direktor der Protestantischen Höheren Schule in Ifiro (Zaire) am 9. April. Roupp, North Newton, Ka., dient in Ifiro im Rahmen des Auslandslehrerprogramms des Mennonitischen Zentralkomitees.

Die sudanesischen Studenten in Ifiro gründen ihren Optimismus, in den Sudan zurückzukehren zu können, auf das Abkommen vom 26. Februar in Addis Abeba zwischen der Zentralregierung des Sudan und der Befreiungsbewegung, die die Macht in den drei südlichen Provinzen des Sudan in den Händen hatte.

Das Abkommen soll 17 schmerzliche Kriegsjahre zwischen den hauptsächlich arabischen, islamischen Nordprovinzen und den schwarzen, christlichen und animistischen Südprovinzen zum Abschluß bringen.

Kodwo Ankrah, Sekretär des Flüchtlingsprogramms des Weltkirchenrats in Afrika und ein Mennonit von Ghana, sowie Rein Kylstra, ein holländischer Mennonit, der unter der Bibelgesellschaft von Nigeria tätig ist, waren Mitglieder des Verhandlungskomitees der Allafrikanischen Konferenz der Kirchen. Dieses Komitee war das Werkzeug beim Zustandekommen des Abkommens, von dem ein Teil die Wiederansiedlung von Flüchtlingen und Wiederaufbau im Anschluß nach sofortigen Hilfsmaßnahmen sind.

Die Protestantische Höhere Schule von Ifiro hat jetzt 110 sudanesische Studenten. Roupp sagt voraus, daß viele von ihnen in Zaire bleiben werden, um ihre Bildung fortzusetzen, falls die Schule weiterhin besteht, die jetzt finanziell von internationalen Hilfsorganisationen getragen wird.

„Es ist schwer, genau vorauszusagen, was bezüglich Rückkehr geschehen wird", sagte Roupp, der die Leitung über ein Sechs-Personen-Team des MCC hat. „Einige der Flüchtlinge hier haben sich geweigert, ihre Gärten zu bestellen, in der Annahme, daß sie zur Erntezeit nicht hier sein werden. Ein Beamter der Vereinten Nationen meinte, daß alle 10 000 Flüchtlinge, die hier in zwei Lagern sind, vor Jahresende wieder im Sudan sein würden."

Schon ist der erste Strom zurückkehrender Flüchtlinge in den Städten des Sudans zu bemerken. Es sind 250 000 Menschen in Equatoria und Bahr el Ghazal, wo es weder Arbeit für die Männer noch Schulen für die Kinder gibt, ganz zu schweigen von ausreichenden ärztlichen Einrichtungen. Die Wirtschaft des Südens ist zum größten Teil zerstört und die Kommunikationsmittel befinden sich in beklagenswertem Zustand, sagt ein Reporter.

Sollte sich das MCC mit diesen menschlichen Bedürfnissen im Sudan befassen?

Roupp denkt, das MCC sollte eine kleine, aber wichtige Rolle spielen, indem es durch bestehende Organisationen und Feldarbeiter wirkt, die in der landwirtschaftlichen und Ortsentwicklung tätig sind. Personal des MCC und des Eastern Mennonite Board of Missions and Charities, Salunge, Pa., haben über die Möglichkeiten mennonitischer Tätigkeit im Sudan gesprochen. In der Zwischenzeit werden MCC-TAP-Helfer und Pazarbeiter weiterhin unter den sudanesischen Flüchtlingen tätig sein, die noch immer an der Schule in Ifiro (Zaire) sind.

*

OXFAM gewährt MCC (Haiti) Mittel

OXFAM gewährte den Programmen des Mennonitischen Zentralkomitees in Haiti in der vergangenen Woche eine Beihilfe in Höhe von $95,100. Diese Mittel werden im Laufe von drei Jahren in Grande Riviere du Nord, einer Ortschaft mit 6000 Einwohnern, eingesetzt werden. Hier hat das MCC umfangreiche Entwicklungsprogramme auf dem Gebiet der Medizin, der Bildung, Wirtschaft, Landwirtschaft und Technologie, und zwar seit 1959.

Mittel von außerhalb waren minimal. 1972 waren die von außerhalb verfügbaren Mittel weniger als fünf Prozent des gesamten MCC-Barbudgets. Das MCC hat stets bei den Gemeinden nach der Hauptunterstützung ausgeschaut und tut das weiterhin.

„Wenn wir eine beträchtliche Beihilfe wie diese erhalten", sagte Edgar Stöß, MCC-Direktor für Lateinamerika, „ist es natürlich, zu fragen, ob damit irgendwelche Bedingungen verknüpft sind und ob die Mittel an Begrenzungen gebunden sind, die unsere übliche Operationsweise kompromittieren könnten. Bei der OXFAM-Beihilfe gibt es keine derartigen Bedingungen oder Beschränkungen. Wir sind frei und können diese Mittel so einsetzen wie die unseren." Von der gegenwärtigen OXFAM-Beihilfe kamen $56,060 von OXFAM Canada und $39,040 von OXFAM, Oxford, England. „Das Torontoer Komitee für OXFAM Canada war von der MCC-Bitte sehr beeindruckt", sagte Stöß. „Zwei kanadische Vertreter besichtigten das MCC-Programm in Grande Riviere du Nord, um ihrem Komitee Bericht zu erstatten."

Das MCC-Personal sieht die Gefahr, daß die Ortschaft Grande Riviere du Nord von Hilfe von außen abhängig werden könnte. „Dieses Geld muß genutzt werden", sagte Stöß, „damit die Ortschaft in drei Jahren in der Lage ist, selbständig zu funktionieren." Die tatsächliche Programmbeschreibung für den Einsatz der Mittel wurde von Paul M. Derstine, MCC-Direktor in Haiti, und von Stöß verfaßt.

Das MCC hat andere Mittel von außerhalb erhalten. OXFAM gewährte dem Programm in Grande Riviere du Nord 1968 $25,456. Diese Beihilfe erstreckte sich ebenfalls über drei Jahre, bis 1971.

1970 gab Canadian International Development Agencies (CIDA) 30,000 Dollar für Entwicklungsprogramme in Nordost-Brasilien. 1971 gewährte CIDA $44,500 für das Ansiedlungsprogramm für paraguayische Indianer, $50,000 für ostpakistanische Flüchtlinge, $34,500 für Botswana und $16,000 für Indien. CIDA stellte 1972 dem MCC weitere $100,000 für Bangladesh zur Verfügung. World Neighbors trägt jährlich $3,000 bis $5,000.

Die Schowalter-Stiftung, obwohl dies nicht als „äußere" Quelle im gleichen Sinn wie die anderen betrachtet wird, hat das MCC im Laufe der Jahre beträchtlich unterstützt. Zum Beispiel gewährte sie 1971 $23,400 für verschiedene Aspekte des Programms.

Das MCC hat es vermieden, Mittel von Organisationen anzunehmen, die Bedingungen für deren Verwendung damit verknüpfen.

Werden Beihilfen wie diese dazu führen, daß das MCC den Kontakt mit der Körperschaft verliert und stattdessen von säkulären Mitteln abhängig wird? „Die Gefahr besteht", sagte Stöß, „aber ich glaube nicht, daß wir diesen Punkt erreicht haben. Das einzige Geld, mit dem wir als Verwalter wirklich rechnen können, ist das reguläre Operationsbudget. Während meiner Jahre in der MCC-Verwaltung kann ich mich nicht erinnern, daß wir jemals genug Projektmittel für Lateinamerika hatten, damit wir uns aller Bedürfnisse annehmen konnten. Zuweilen ist Geld so rar, daß wir noch nicht einmal unser Personal am besten einsetzen können.

Was mich erfreut, ist die Bereitwilligkeit säkulärer Quellen, für gute kirchliche Projekte zu geben. Ihr Anliegen ist gewöhnlich, daß ein Bedürfnis besteht, daß es einen Plan gibt und daß die Fähigkeit da ist, sich der Not anzunehmen, daß andere Mittel nicht zur Verfügung stehen und daß ihre Mittel für das tatsächliche Programm verwendet werden statt für Verwaltungskosten."

Eine weitere Gefahr, die bei besonderen Beihilfen zu meiden ist, ist die temporärer Ausweitung des Programms in solcher Weise, daß die Fortsetzung auf dem gleichen Niveau schwierig ist, wenn die Mittel erschöpft sind. Im Falle der OXFAM-Hilfe für Grande Riviere du Nord ist das Sonderprogramm auf eine kurzfristige, dreijährige Periode zugeschnitten. Das MCC und die Ortschaft Grande Riviere du Nord wissen, daß dies vorläufige Mittel sind. Das Abschlußdatum bietet dem Ort einen Antrieb, darauf hinzuarbeiten, die Abhängigkeit von Mitteln von außerhalb zu verringern.

„Die Beihilfen, die wir erhalten, verringern nicht den MCC-Einsatz", sagte Stöß. „Sie gestatten einfach die Durchführung dessen, was unserer Meinung nach sowieso getan werden sollte, wir aber sonst nicht tun könnten."

*

Fünfundzwanzigster Geburtstag von NAMH

Richard E. Hunter, Direktor von National Association for Mental Health (NAMH), wird am Jubiläumsgottesdienst zum 25. Geburtstag der Gastredner sein. Die Feier findet am 7. Mai um 15.30 Uhr am Prairie View Mental Center in Newton, Ka., statt.

An der Feier, die im Zusammenhang mit dem 25. Geburtstag von Mennonite Mental Health Services geplant worden ist, will man lokal und national den 25jährigen Fortschritt auf dem Gebiet der Geisteskrankheit festlich begehen.

In Verbindung mit der Feier soll das Prairie View Center für die Oeffentlichkeit geöffnet werden.

NAMH, mit dem Hauptquartier in Arlington, Va., ist die nationale Organisation, die die einzelnen Institutionen für Geisteskrankheit koordiniert. Hunter hat bei der Gründung von NAMH mitgeholfen und hat in verschiedenen Funktionen darin mitgearbeitet. 25 Jahre lang war er Direktor der Mental Health Association of Southeastern Pennsylvania.

Die Teilnahme der Mennoniten an der Arbeit für Geisteskranke hat während dem Zweiten Weltkrieg begonnen. Damals arbeiteten einige als Civilian-Public-Service-Leute als Helfer in Spitälern für Geisteskranke, um nicht Militärdienst leisten zu müssen. Sie waren schockiert über die Zustände in diesen Institutionen und arbeiteten für die Reformbewegung.

Diese Bewegung verband sich mit dem allgemeinen Bewußtsein der Nation, die auf die Vernachlässigung und den Mißbrauch in den Spitälern für Geisteskranke aufmerksam wurde. Aus diesem Erwachen heraus hat sich in den letzten 25 Jahren viel verändert in der Haltung der Oeffentlichkeit zur Geisteskrankheit und zur Behandlung von Menschen mit solchen Schwierigkeiten.

Einige dieser Männer von CPS arbeiteten mit bei der Gründung von NAMH. Hunter ist einer von ihnen.

Auch Frank L. Wright, der Autor von „Out of Sight, out of Mind", wird bei der Veranstaltung anwesend sein. Sein schockierendes Buch, das 1947 erschienen ist, basiert auf über 2000 Augenzeugenberichten über die Zustände in Spitälern für Geisteskranke.

Aus Leserbriefen

Werte Rundschau!

Sende hiermit das Lesegeld für ein Jahr für die „Mennonitische Rundschau". Wir sind sehr zufrieden mit dem Inhalt. Es ist uns oft zum Segen, wie auch anderen. So ist man doppelt froh, denn die Schrift ist noch immer in der deutschen Sprache zu lesen. Bestelle hiermit auch das Buch „Im Weichselbogen", wenn es das noch gibt.

In Verbundenheit grüßend,
Frau Alma Gurske
und Familie,
R.R. 1, Beausejour, Man.

Nachrichten

— Die evangelischen Kirchen Winnipegs veranstalten in der Zeit vom 4. bis 11. Juni in der Winnipeg Arena einen Evangelisationsfeldzug mit dem Evangelisten Barry Moore als Redner. Schon seit Wochen wird für diese Versammlungen gebetet und die seelsorgerischen Berater werden für ihre Aufgaben geschult. Nachdem wir im Winter das Wehen des Geistes in den Gemeinden erlebt hatten, wird mit Vertrauen zum Herrn gefleht, auch in Kreisen außerhalb der Gemeinden sich in seiner Kraft zu offenbaren.

— Br. H. S. Rempel, einer unserer Väter in Christo, schreibt uns aus Steinbach, Man.: „Wir durften, durch Gottes Güte, unser 40. Ehejubiläum am 6. Mai in Steinbach feiern, mit Kindern, Geschwistern und Freunden. Der Herr hat Großes an uns getan, das sind wir fröhlich. Ich bin in meinem 90. Lebensjahr und meine liebe Frau im 80. Wir konnten das Dankfest bei guter Gesundheit erleben, dem Herrn die Ehre."

— Der Missionsverein der Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde plante für Sonnabend, den 27. Mai, einen Ausflug nach der Hutterkolonie „Crystal Springs". Die Schwestern haben sich für diese Besuchsfahrt einen Bus angenommen, mit dem sie um 2 Uhr nachmittags vom Hof des MBBI abfahren wollten. Es ist interessant, eine Haushabe der Hutterschen Brüder zu besuchen und zu sehen, wie sie versuchen, ihren Glauben praktisch auszuleben.

— Aeltester Gerhard Lohrenz hat sich auf eine dreiwöchige Reise nach den Mennonitenkolonien in Mexiko begeben. Er versprach, den Lesern der „Mennonitischen Rundschau" einen Bericht über die Mennonitensiedlungen in Mexiko zu geben.

— Das am 5. April abgehaltene Bankett zugunsten des MCI in Gretna, Manitoba, erbrachte eine Gesamteinnahme von $5,000. Etwa 270 Gäste waren zu dem Bankett erschienen. Das MCI ist die älteste mennonitische Lehranstalt in Manitoba.

— Das Ehepaar George und Annie Fast begab sich am 2. Mai auf die Reise nach Saigon, Vietnam, um dort ihre im Dienste des MCC stehende Tochter, Dr. Margaret Fast, zu besuchen.

— Am Montag, dem 29. Mai, hielt der Missionsverein der Virgil-MB-Gemeinde um 8 Uhr abends in der Kirche eine Versammlung ab. Schwester Herta Voth berichtete aus der Missionsarbeit in Panama. Sie illustrierte ihren Bericht mit Lichtbildern (flides).

— Am 9. Mai 1972 kam Heinrich Isaak Foth, früher Gnadental, Molotschna, nach 31jähriger Trennung zu seiner Tochter Maria Foth, 129 University Ave. W., Waterloo, Ontario.

— Die „Menno Singers" brachten in der Rockway Mennonite School in Kitchener, Ontario, ein musikalisches Drama über den Märtyrerspiegel. Alice Parker war Gastdirigentin. Die Vorführungen fanden am Sonnabend, dem 27. Mai, um 8.30 Uhr abends und am Sonntag, dem 28. Mai, um 3.00 Uhr nachmittags und um 8.30 Uhr abends statt.

— In New Hamburg wurde anfangs April ein mennonitisches Altersheim eröffnet, das Betten für 99 Insassen hat.

— Die Schüler des Bethany Bible Institute in Hepburn, Sask., haben es zwei ihrer Schülern ermöglicht, diesen Sommer auf dem Missionsfeld in Südamerika auszuhelfen. Die Helfer sind Tim Geddert, Hepburn, Sask., und Joy Warkentin, Tofield, Alberta. Geddert wird in Kolumbien wirken, während Frl. Warkentin sinch nach Paraguay begibt, um zu helfen.

— Die Erste Mennonitengemeinde zu Saskatoon, Sask., feiert am 4. Juni ein dreifaches Fest. Am Vormittag findet die Einweihung des neuen Sonntagschulhausanbaus statt. Dann feiert die Gemeinde das Jubiläum ihres 40jährigen Bestehens. Am Nachmittag findet die Feier des 40jährigen Predigerjubiläums ihres Aeltesten J. J. Thießen statt. Der Gemeinde und ihrem Aeltesten wünscht die „Mennonitische Rundschau" Gottes reichen Segen zu dieser Feier.

— Der langjährige Korrespondent der Coaldale-MB-Gemeinde, Br. B. J. Dick, war dieses Frühjahr 27 Tage im Hospital. Jetzt geht es ihm, Gott sei Dank, wieder besser. Wir wünschen ihm völlige Genesung und noch viele Korrespondentenberichte für die Rundschau.

— Der Konferenzevangelist, Br. Rudy Boschman, und das Messengers-Quartett haben in der Woche vom 21. Mai in Coaldale Versammlungen abgehalten. Der Herr segnete die Verkündigung seines Wortes.

— Die Coaldale-MB-Gemeinde hat drei Geschwisterpaare für den Diakonendienst berufen: Henry und Katie Dörksen, Jakob und Louise Nickel und Henry und Katie Pöttker.

— Die Lendrum-MB-Gemeinde, Edmonton, Alberta, plant am 25. Juni die Einweihung ihres neuen Gotteshauses. Die Feier soll 2.30 Uhr nachmittags beginnen. Prediger J. P. Dörksen wird der Gastredner zu dieser Feier sein.

— Die Highland-MB-Gemeinde in Calgary, Alberta, will am Sonntag, dem 4. Juni, zwei Ehepaare zum Dienst der Diakonie ordinieren. Die Feier wird im Vormittagsgottesdienst stattfinden. Es sind die Geschwister H. Wall und J. Siemens, die zum Dienst geweiht werden sollen.

— Ab Sonntag, dem 28. Mai, fand in dem neuen Auditorium des MEJ, Clearbrook, B.C., das jährliche Dankfest statt. Redner waren: Am Vormittag Prediger George Gröning von der Eden-Mennonitengemeinde in Chilliwack, am Nachmittag Prediger Jacob Franz von der King-Road-MB-Gemeinde in Abbotsford, B.C.

— Dr. J. A. Töws, der gegenwärtig im Auftrag der Behörde für Christliche Literatur der Generalkonferenz der MB-Gemeinden von Nordamerika an der Geschichte der MB-Gemeinden arbeitet, will am 1. Juli seinen Wohnsitz von Fresno, Calif., nach Clearbrook, B.C., verlegen. Vom 1. Juli an wird seine Anschrift lauten: J. A. Toews, 2625 James Street, Clearbrook, B.C.

— Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Boqueirao, Curitiba, Brasilien, benötigt dringend Gesangbücher der MB-Gemeinde. Sollten hier in Kanada Gemeinden sein, die ihre deutschen Gesangbücher nicht mehr gebrauchen, dann möchten wir bitten, diese an die „Mennonitische Rundschau" nach Winnipeg zu schicken. Wir werden sie dann von uns aus nach Brasilien weiterleiten.

*

Brasilien

Sao Paulo — Am 26. März fand in Canto Amaro die Ordination von Geschwister Peter und Hildegard Unruh zum Predigtdienst statt. Die gute Teilnahme von Besuchern und Missionsarbeitern aus auswärtigen Gemeinden zeigte wohl nicht zuletzt, daß die Geschwister beliebt sind. Die Feier konnte schon im unteren Raum des neuen Versammlungshauses abgehalten werden.

— Wie alljährlich, so hatten auch an diesem Karfreitag die deutsche MB-Gemeinde, die deutsche Baptistengemeinde und die Freie Evangelische Gemeinde ihren Gottesdienst gemeinsam. Zwischen Predigt, Abendmahl und Gebetstunde sangen abwechselnd die Chöre der drei Gemeinden.

Colonia Nova — Wir durften bis jetzt drei Hochzeiten feiern. Die Brautpaare waren: Leni Hübert und Hans Esau, Ilka Einhart und Hermann Dück, Margarete Neufeld und Hans Kasdorf.

— Im Alter von 90 Jahren rief der Herr am 10. Februar unsere alte Schwester Anna Reimer zu sich in die Herrlichkeit. Sie war ein treues Gotteskind. In ihren jungen Jahren diente sie dem Herrn im Kindergottesdienst, später im Frauenverein, und in ihren letzten Lebensjahren konnte sie nur noch die Hände für all ihre Lieben falten und sie im Gebet vor Gott bringen.

— Heinrich Neus, der vielen bekannt ist von Santa Catarina, am Krauel, starb am 8. März. Er war einer von den ersten, die am Krauel den Urwald betraten.

— Der 26. März war für unsere Gemeinde ein Segenstag. Es hatten sich vier Personen entschlossen, dem Herrn durch die Taufe zu folgen. Prediger Heinz Voth brachte die Taufpredigt. Prediger Henrich Eck vollzog dann die Taufhandlung. Am Nachmittag versammelte sich die Gemeinde im Gotteshaus, wo die Neugetauften in die Gemeinde aufgenommen wurden. Anschließend feierten wir das Heilige Abendmahl.

Vila Guaira — In der Passionswoche brachte uns Lehrer Willy Janz fortlaufende Vorträge mit folgenden Themen: Donnerstag: Der Anfänger des Glaubens; Freitag vormittags: Jesus in Gethsemane; Freitag abends: Jesus vor Gericht; Sonnabend: Jesus am Kreuz; Sonntag: Jesus als Sieger. Anschließend brachte uns Horst Brunner mit seinem brasilianischen Chor die schöne Osterkantate „Die größte Liebe" von Peterson, die von Frau Hilda Epp auf dem Klavier begleitet wurde. Horst Brunner hatte mit 36 Sängern (meistens Jugendliche) viel und ernst geübt, um dieses Programm einzuüben. Am 29. April gedenken sie diese Kantate in Witmarsum zu bringen. Zum 13. Mai haben sie schon eine Einladung von der „Igreja Presbiteriana Independente" aus Curitiba erhalten.

Xaxim — Die MB-Gemeinde von Xaxim möchte hiermit allen Gliedern unserer Konferenz die freudige Nachricht übermitteln, daß Geschwister Peter und Hilde Wall bereit sind, sich in den Predigerstand einsegnen zu lassen. Wir sind dem Herrn sehr dankbar, daß er immer wieder für Arbeiter sorgt und gedenken, so Gott will, die Ordination am 11. Juni laufenden Jahres zu vollziehen.

Paraguay

Campo 9 — Hans Töws (16) war Tankwart bei der Shell-Station des Herrn Peter Friesen in der Nähe von Sommerfeld bei Caaguazu. In früher Morgenstunde am 17. April fand man ihn erstochen in einem Zimmer der Tankstelle eingeschlossen. 15.000 Gs waren aus der Kasse geraubt worden.

Asuncion — Vom 11.—13. April fand außerhalb Asuncions eine Tagung für Arbeiter, Prediger und Missionare statt. Das Hauptthema war: „Das Wachstum der Gemeinde."

Pozo Amarillo, Chaco — Müsionar J. Funk teilt mit, daß am 20. Februar 29 Lengua und Toba aus der Siedlung Pozo Amarillo und am 13. März 30 Lengua und Toba aus der übergesiedelten Gruppe von Laguna Pora getauft wurden. Erstere auf Wunsch durch Begießungstaufe, letztere durch Untertauchungstaufe.

— Der Schulunterricht in den Indianerschulen hat bereits begonnen. Die indianischen Lehrer sind mutig, obzwar die Kinder noch nicht alle da sind, da die Familien erst nach und nach von der Erntearbeit in den mennonitischen Dörfern zurückkehren.

Menno — 57 Lehrer arbeiten in 47 Volksschulen. Zehn Studenten schließen in diesem Jahr ihre Lehrerausbildung in Asuncion und Filadelfia ab. Im nächsten Jahr hoffen wir, die Schulen besser mit qualifizierten Kräften besetzen zu können.

— Die Vereinsschule in Loma Plata hat 127 Schüler, davon sind 7 in der 4. und 6 in der 5. Klasse „Bachillerato". Als Lehrer arbeiten: J. W. Hiebert, H. Ratzlaff, P. Klassen, E. Redekopp, A. Sawatzky, G. Neufeld und Frau und M. Friesen.

*

Forsteier- und C.O.-Treffen

Möchten nochmals an diese Reunion erinnern und alle früheren Forsteier, Sanitäter, die C.O.'s aus dem Zweiten Weltkrieg und jeden, der sonst einen Ersatzdienst geleistet hat, dazu einladen. Natürlich sind deren Frauen, sowohl wie die Witwen der bereits verstorbenen Dienenden mit eingeladen.

Manche haben schon ihre Beteiligung an dem Treffen in Aussicht gestellt, und wir glauben, daß recht viele dabei sein werden. Wir sind dankbar für die vielen Bilder, die uns für die Sammlung der Dias zugeschickt worden sind. Der Frauenverein von Springstein ist bereit, uns gegen entsprechende Vergütung mit den Mahlzeiten zu dienen. Für Nachtquartier wird auf dem Kamp oder in Privathäusern gesorgt werden. Sollte jemand vom Zuge, Flugplatz oder Busdepot abgeholt werden wollen, so bitten wir an folgenden Nummer zu telefonieren: 735-2354 oder vorher an J. P. Dyck, Springstein, Man. ROG 2NO zu schreiben. Zeiteinteilung: 10 Uhr Registration, 11 Uhr Gottesdienst, 4 Uhr nachmittags Mitteilungen von den Besuchern und Lichtbildvortrag. Das Komitee

*

Ein Alten-Camp

auf Camp Asiiniboia bei Springstein, Manitoba, wird für die Woche vom 31. Juli bis zum 4. August geplant. Das Camp-Komitee ladet alle Personen im Alter von über 60 Jahren ein, einen Tag, zwei Tage oder auch die ganze Woche daran teilzunehmen. Weitere Bekanntmachungen darüber werden im Juli erscheinen. Das Camp-Komitee

*

Bekanntmachung

Der Unterstützungsverein des Westgate Collegiate veranstaltet am 3. Juni 1972, von 9 Uhr früh bis 9 Uhr abends, im Auditorium des Canadian Mennonite Bible College, 600 Shaftesbury und Grant, einen „Garage Sale". Kommen Sie früh und sehen Sie die vielen außergewöhnlichen Kaufgelegenheiten. Viele freien Parkplätze. Erfrischungen werden verabreicht.

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Denkst du daran?

Vor einigen Jahren da hungertest du,
mit hungrigem Magen gingst du zur Ruh.
Du konntest nicht schlafen vor Sorgen und Not.
Fast wünschtest du manchmal, du wärest tot!
Denkst du daran?

Zur Lagerstatt fehlte dir Decke und Stroh,
zum Plätzchen am Boden warst du schon froh.
Der Himmel schien dunkel, die Erde voll Leid,
gedachtest du traurig der alten Zeit.
Denkst du daran?

Das Auge voll Tränen, das Herz voller Schmerz,
so blicktest täglich du himmelwärts,
und sorgenvoll sank dir das Haupt in den Schoß,
schier unerträglich schien dir dein Los.
Denkst du daran?

Jetzt bist du gesättigt und hast dein Brot.
Vorbei ist der Hunger und auch die Not.
Du brauchst nicht zu sorgen für Speise und Trank.
Dem Herrgott im Himmel gebühret der Dank.
Denkst du daran?

Jetzt hast du dein Bett, deine Decke und Stroh,
und du meinst, das gehöret sich so.
Auch dies ist nur Gnade, von Gott geschenkt,
der alles so gnädig, so gut hat gelenkt.
Denkst du daran?

Vergiß nicht, o Seele, was du einst gelobt,
als du von Sorgen und Stürmen bedroht.
Bezahle den Dank, der dem Vater gebührt,
dafür, daß er dich so herrlich geführt.
Denkst du daran?

Eine Schwester im Herrn, S.K., aus der alten Heimat, wünscht dieses in die Zeitschriften zu stellen. *"Der Bote"* möchte bitte kopieren.

Eingesandt von Justina Wiens, Virgil, Ontario.

Der Abschied zweier Schwestern in Rußland nach einem Wiedersehen nach 42 Jahren

(Geschrieben von der Schwester, die zurückblieb.)

Jes. 26, 1—8: „Herr, du bist mein Gott, dich preise ich, ich lobe deinen Namen, denn du tust Wunder . . ."

Ich wurde von manchen gefragt: „Hast Du schon ein Telegramm bekommen von Deiner Schwester, daß sie zu Hause angekommen ist?" „Nein, keine Nachricht, aber meine Gebete, will ich glauben, dringen bis zum Herrn für ihre Bewahrung." So antwortete ich.

Ich sagte zu Dir, meine Schwester: „Mir geht es so, wie ich gelesen in dem Buch ‚Drei Tage aus Gellerts Leben' — nur bei mir waren es vier kostbare Tage meines Lebens. Der Herr ist es wert, gelobt zu werden für solche Gnade, die er mir widerfahren ließ, Dich wiederzusehen.

Also, liebe Schwester, Du gingst von mir durch die Scheidewand (sie begleitete mich bis Moskau) und ich setzte mich an die Tür und schaute fortwährend in die Tür, wenn sie sich öffnete, Menschen durchzulassen. Als ob sie mitnehmen sollten, was mein Herze so bewegte. — Ich verspürte, um durchzuhalten, muß ich etwas essen. Du hattest mir noch dazu etwas in die Hand gedrückt. Es hatte sich mir übertragen, das Wertvolle dabei, sonst hätte ich es für nichts geachtet.

Weil mir so übel war, nahm ich saure Milch und trank dann noch eine Tasse Kaffee. Mir wurde wohler, und ich ging dann noch schauen, von wo aus ich Dich noch einmal erblicken könnte, wenn Du oben gehen würdest, um die Treppe hinabzusteigen, von wo Ihr in das Auto steigen würdet, das Euch zum Flughafen fuhr.

An der frischen Luft war es besser, dann setzte ich mich wieder vor die Trennungstür. Es erscholl die Bekanntmachung: Paris—Montreal. Also fliegst Du über Paris. — Einsteigen war gemeldet, und ich eilte schnell an den Zaun und sah jemand im Braunen stehen und winken — und winken . . . und ich merkte auch — meine Augen sahen ja nicht klar — aber ich nahm es an, als von Dir, meine liebe Schwester, und Dir galt auch mein letztes Grüßen.

Dann eilte ich schnell an den Zaun, vom andern Ende und sah alle, einen nach dem andern, im Luftschiff verschwinden. Bis keine Spur zurückblieb, stand ich da. Ich empfinde tief die Liebe meines Heilandes, daß ich solch ein Glück genießen durfte, beim Namen aus meinem Elternhause genannt zu werden. Ich bedaure nur eines, daß ich in den Tagen, da Du hier warst, gar nicht so recht die Freude zum Ausdruck bringen konnte, die in mir war. — Vielleicht, weil wir so wenig allein waren. Aber ich stehe fest dazu, daß alles so gut war, wie es war.

Ja, und dann fuhr ich und nahm die Fahrkarte nach Hause. Das Herumgehen bis zum Abend in der Stadt, in der großen Müdigkeit, das alles half über das Schwere hinweg. Nachts ging erst mein Flugzeug. Ich spürte, daß ich auf dem schnellsten Wege nach Hause mußte, und so flog ich. Zweck und Ziel, Dich zu sehen, ist vollkommen erreicht. Ich fühle mich reich durch Dein Kommen. Mein Herze ist gestärkt, und der Wille gefestigt: ‚Meinem Heilande Freude zu bereiten.' Das, glaube ich, geschieht nur, wenn wir dieser Welt Taten der Liebe entgegenbringen. — Ja, der Mensch braucht in Wahrheit nur Liebe, damit seine Seele nicht verkümmert. Und das ist mir durch Dein Kommen geworden."

Schwester C. C. Warkentin in Winkler

Der Schwesternverein der Winkler MB-Gemeinde hatte am 16. April nachmittags sein Missionsprogramm. Als älteste Schwestern in der Gemeinde stützen wir uns oft auf den Vers: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet sitlle sein." Das erfuhren wir wieder sehr klar, als wir ans Planen und Ausführen dieses Festes kamen.

Jede Schwester durfte eine selbstgewählte Freundin als Gast mitbringen. Das gibt dann ein liebliches Bild. An diesem Nachmittag machte Schwester Aron Penner die Einleitung. Sie besucht den Verein das erste Jahr, und wir haben in ihr eine neue, zuverlässige Kraft. Sie hatte das Lied „Wunderbar Lebenswort" zur Einleitung gewählt, und las Matth. 28, 19 und 20 und Joh. 20, 2. Sie unterstrich die Worte: „Wie mein Vater mich gesandt hat, so sende ich euch." Da ist eine Aufgabe für einen jeden.

Nach ihrem Gebet folgte ein Gesang von Schwester Nic. Neufeld. Schwester Neufeld ist auch ein neues Glied im Verein und sie kann sich nach allen Richtungen nützlich machen.

Nach einem Gesang von dem ganzen Verein, welchen Schwester G. G. Enns leitete, brachte Schwester John H. Janzen (Sara) ein Gedicht. Es war eine Aufmunterung für Missionsarbeiter.

Darauf stellte unsere Leiterin, Schwester J. J. Peters, die Gastrednerin vor. Gerade in dieser Hinsicht müssen wir sagen, der Herr hat wunderbar für uns älteste Schwestern gestritten. In einer ganz unerwarteten Weise lenkte der Herr unsere Aufmerksamkeit auf Schwester C. C. Warkentin, Winnipeg. Der Brief mit der Anfrage an sie wurde am Donnerstag geschrieben und auf die Post gebracht. Freitag vormittag rief sie schon telephonisch an und sagte freundlich zu. Dafür waren wir sehr dankbar.

Freudig und gerührt trat die Schwester auf. Viele Erinnerungen kamen ihr in den Sinn, als sie die Zuhörer sah. Da saßen drei Töchter von dem heimgegangenen Br. Johann Warkentin. Die Enkeltochter, Schwester G. G. Enns (H. S. Voths Tochter), war da und sogar die Urenkelin Juliana war da. Da sah sie auch Schwester G. D. Pries, die Tochter des langjährigen Chorleiters. Da sah sie auch viele von den Schwestern, wie Schwester P. P. Redekop, Schwester Heinrich Kuhl und Schwester David Bueckert, die sie in Gnadental kennenlernte.

Sie gab uns einen ausführlichen Bericht von der Radio-Mission in Quito, Ekuador. Sie war zu Weihnachten nach Quito gefahren, um ihre Kinder, Cornelius Balzers, zu besuchen. Drei Wochen weilte sie da und sah viel Armut und Not, aber auch den großen Wert der Arbeit, die getan wird.

Es ist unmöglich, daß wiederzugeben, was sie uns in etwa 45 Minuten mitteilte. Ich würde aber Schwesternvereinen, denen noch eine Rednerin fehlt, diese Schwester sehr empfehlen. Sie kennt kein Sprachproblem, nur Sprachsegen. Wir wurden nach alter Winkler Art reichlich gesegnet.

In unserem Verein säen wir auch manchmal Tränen. Die blieben an diesem Nachmittag auch nicht aus, besonders als wir an Schwester A. A. Unruh (die Schwester unserer Leiterin) dachten, die schwre krank im Hospital liegt. Wir trösten uns mit den Worten: „Die mit Tränen säen, ernten einst mit Freuden."

Schwester A. J. Suderman (nee Annie Labun) sagte ganz auswendig ein Missionsgedicht auf. Sie stellte uns die Frage: „Und was tust du, mein Freund." Schwester Joe Olfert brachte ein Lied und auf Wunsch begleitete sie es auf der Autoharfe. Das Lied enthielt die Verheißung: „Jesus steht immer dir bei."

So waren wir noch bis zu einem wichtigen Punkt gekommen. Zu einem Missionsprogramm gehören auch Missionsgaben. Mit dankbarem Herzen teilte unsere Leiterin uns später mit, daß die Gaben im Teller $1,009.00 zählten. Gott segne eine jede Geberin.

Dann hatten wir das Vorrecht, Schwester Jakob Dueck (nee Olga Pries) in unserer Mitte zu haben, auch eine geladene Schwester. Geschwister Dueck sind mit der Radioarbeit bekannt, da sie da mitgearbeitet haben. Sie haben auch Bilder von da. Ihre Schlußworte waren Galater 6, 2: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen", und 6, 9: „Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden." Schwester Dueck kann aus Erfahrung sprechen.

Unser Speisekomitee hat das ganze Jahr treu gedient. Sie hatten sogar einmal Erfrischungen (ganz unerwartet) für uns, als wir Verband für Schwester Sara Peters in Zaire (Afrika) machten.

Die Tische waren alle mit wirklichen Frühlingsblumen geschmückt. Die verschiedenen, farbigen Tulpen hatte unsere Leiterin, Schwester J. J. Peters, alle von ihrer Farm mitgebracht. Einen extra Strauß hatte Schwester A. P. Dyck, Gehilfsleiterin, noch arrangiert. Das steht ihr zur Hand.

Zufällig wurden wir gewahr, daß Schwester G. D. Pries an diesem Tag ihren Geburtstag feierte. Wir sangen aus Liebe zu ihr: „Happy birthday, God bless you."

Nach einem Tischlied betete Schwester Warkentin noch innig für die Arbeit daheim und in der Ferne. Zugleich dankte sie auch für die Speise. Wir waren auch froh, Schwester Warkentins Tochter, Frau Goertz, zu treffen und danken nachträglich, daß sie ihre Mutter in unsere Mitte brachte und den Segen mit uns teilte. Dem Herrn die Ehre für alles.

Eure geringe Schwester,

John J. Janzen

PS — Es war unnormal heiß an diesem Tage. Das Thermometer zeigte 91 Grad Fahrenheit. Heute, den 17. Mai, ist es wieder außergewöhnlich heiß, und um der Hitze auszuweichen, schreibe ich drinnen.

Ausgewählte Dokumente

DIE MENNONITEN IN RUSSLAND VON 1917 BIS 1930.

Gesammelt und arrangiert von John B. Toews. (University of Calgary)

(6. Fortsetzung)

Fortsetzung am 29. VII. Die allrussische Hilfsorganisation ist der erste große Schritt, die gesellschaftliche und zwar besonders die intelligente Initiative zuzulassen, nein sie der Regierung ebenbürtig an die Seite zu stellen, um nicht zu sagen — anzurufen. Wie ich nun in den 10 Tagen meines Weilens in der roten Hauptstadt der R.S.F.S.R. sehr bestimmt merke, mißt man der Allruß. Hilfsorganisation eine große Bedeutung bei und stellt große Erwartungen auf. Zum Beispiel: 1) wies man uns im Kommissariat des Äussern zwecks Realisation des von Herrn A. Miller gemachten Vorschlages-Arbeitsplanes direkt an diese Hilfsorganisation. 2) Die Ufimer Gruppe von Mennoniten, resp. die Vertreter derselben Thiessen und Rogalsky haben ein off. Gesuch an das Kommissariat des Innern um Emigration von 240-260 Familien mit circa 1400 Seelen eingereicht. Diese Angelegenheit ist heute auch an die Allrussische Hilfsorganisation dirigiert worden. Es handelt sich also darum, ob das Komitee die Möglichkeit sieht, die Leute zu unterhalten oder nicht. In Befolgung der gegebenen Direktive sollen die beiden Delegaten morgen mit der Angelegenheit vor Kamenw, den Vorsitzenden des Komitees treten. Er ist Parteimann; ebenso Rekow sein Gehilfe. Die andern Mitglieder des Präsidiums sind Arbeiter aus der Gesellschaft, darunter Namen von Klang, so Kischkin und Prof. Prokowitch und andere. Unsere Sache ist da eingeleitet. Bei meiner Visite heute haben mir die Herren erklärt, daß man unsere Sache in der Präsidiumssitzung sehr warm aufgenommen hat, die gemachten Vorschläge acceptiert und also in den Kommissariats schnellstens Durchlaß von Herrn A. Miller mit Waren und Korn nach Berdjansk, welches Basis sein soll (auf unsern Vorschlag, weils ein mehr ruhiger Ort und in der Nähe großer mennonitischer Ansiedlungen gelegen. Warum ich dem Komitee nur einen Vertreter nenne? Ich anwortete: „Lassen Sie vorläufig, um zum Anfang zu kommen, schnellstens den einen herein, das weitere läßt sich später ordnen." In Berdjansk wird ein Bevollmächtiger des Komitees (welchen Antrag man Herrn Peter Froese hier macht) ein Ortskomitee gründen. Die beiden Herren Froese und C. Klassen stehen hier im Komitee als Mitbegründer. Die Lagerräume des Berdjansker Hafen sind geräumig genug und leer. Da ist also viel Platz für amerikanische Waren. Auf meine Frage nach den Sicherheitsgarantien erklärte man, daß die nähern Bedingungen derselben bis ins Einzelne ausgearbeitet würden. Unser Verband der Mennoniten des Südens wird in dem Berdjansker Ortskomitee reichlich vertreten sein. Daß aber auch sonst gesellschaftliche Initiative in dem Komitee zur Geltung zu kommen hat, ist einleuchtend, ebenso, daß auch andere gesellschaftliche und Regierungsinstitutionen des Auslandes in Berdjansk ablagern werden. Vor allen Dingen muß Herr Miller also möglichst rasch die Erlaubnis der Einreise bekommen, worauf wir in den kommenden Tagen immer wieder zurückkommen werden. Sodann ist's uns ein rechtes Anliegen, den Ufimern das Recht der Emigration erwirken zu helfen. Weil das Allrussische Komitee den Bescheid geben soll, möchte ich die Herren Prokopowitch und Kischkin veranlassen, sich für die Unmöglichkeit der Verpflegung auszusprechen. Wenn der Vater im Himmel seine Sanktion gibt, können die Leute noch im Herbste weg. Ob dann Berdjansk auch der geeignete Ort für die Einschiffung wäre? Brüder, habt Ihr ein Schiff für unsere hungernden Ufimer? Es müßten, ehe wir Südländer an die Reihe kommen, vor allem die Mennoniten des Nordens und Ostens dran kommen, denn die nagen buchstäblich am Hungertuch. Ich habe hier Berichte von Ufa, Alt-Samara und dem Trakt gehört, die die Lage einfach haltlos erscheinen lassen. Ob, wenn Ihr lieben Brüder noch die Möglichkeit habt Zehntausende der Mennoniten in Rußland faktisch zu unterhalten, ob also bei dem ganz zerfahrenen Transportwesen die Hilfe an Ort und Stelle zu schaffen sein wird? Ist wirklich keine Möglichkeit da, von Amerika aus mit der Diplomatie einzuwirken? Wie haben wir uns auch davon so viel versprochen!

Die Ukraine ist nun emsig mit der Lösung der Landfrage beschäftigt. Demzufolge haben unsere Molotschnaer Kolonien viel überschüssiges Land. Dem früheren Wirte sollen 21 Dessjatinen verbleiben, man darf bei einigem guten Willen der Ortsbehörden diese Norm bis zu 30 Dessj. erhöhen, was bei uns aber leider nicht möglich ist. Das überschüssige Land soll seelenweise verteilt werden zu 2,13 auf den Esser. Diese willkürliche vollständige Zerstückelung des ganzen Wirtschaftssystems wird ja seine Früchte tragen, wenn anders es durchgeführt wird. Die diesbezüglichen Arbeiten sind daheim in vollem Gange, hier hat sich bei Gelegenheit einer Audienz beim Mitglied des W.Z.I.K.-Regierungsrates Genosse Smidowitsch und einm Vortrage über die Landfrage meinerseits, der oberste Rat gegen eine solche ausgesprochen. Da die Ukraina selbständig dastèht, so konnte der Wille nur in einem Briefe an den Narkomsem U.S.S.R., also das Landkommissariat durch uns übermittelt werden. Wir haben nun also einen Abstecher nach Charkow zu machen und mit unserer eigensten Regierung noch weiter in allen Fragen zu verkehren. Der Verkehr auf den Bahnen ist ungemein erschwert: der Privatverkehr ist einfach unmöglich. Als Delegat mit gesellschaftlicher Initiative ists auch nur schlimm; zu dem zahlt man laut neuem Tarif aus dem Juli bei 400 mal so teuer wie vor dem. Es soll durchaus eine höhere Räteinstitution sein, die da kommandiert, wenigstens das vom Kreisamt herausgegebene visiert. Nun war Genosse Smidowitsch so freundlich, uns einen „Propusk" (Durchlaßschein) nach Melitopol über Charkow zu geben, respektive die Order dazu. Damit sind wir einer großen Sorge überhoben. Nach 2-3 Tagen gedenken wir in Charkow zu sein, um dann weiter die hier abgebrochene Arbeit fortzusetzen. Schließlich müssen wir uns gefaßt machen, bei unserer Wiederkehr nach Hause den Verband schließen zu müssen, wenn nicht gar selbst zu sitzen. Vor zwei Tagen erhielt ich Nachricht von der Molotschna durch einen Herrn Merk (Mennonit, eine Reihe von Jahren in Halbstadt ansässig — österreichischer Bürger), der nach Österreich rückwanderte, derzufolge in Halbstadt in den Tagen vom 18-20 Juli Massenarreste stattfanden. Das Tokmaker politische Büro mit den bewußten Genossen Bagon und Neufeld, wollen einer politischen Bewegung auf der Spur sein, der Halbstädter Kulturbildungsverein (wohl nicht der „Kulturproswett") soll eine unlegale Sitzung abgehalten haben. In den 3 Tagen sollen bei 75 Personen arretiert sein und nach Tokmak in Haft gebracht worden sein, meistens junge Leute, darunter auch Fräulein. Die Spannung muß da zur Zeit eine fürchterliche sein. Herr Kornelius Wiens ließ uns diese Nachrichten zugehen und hat Herrn Merk auch Aufträge an Herrn Benjamin Unruh mitgegeben. Wo mag er denselben treffen können? — Gleichzeitig mit diesem Bericht sende ich eine Anmeldung darüber an Herrn Prof. Hiebert — Hillsboro, an Herrn Dr. Kuiper, und Herrn B. Unruh per Adresse Frau Magd. Hege, Heilbronn.

Von Herrn Unruh muß laut Mitteilung des Herrn Merk an Herrn Franz Wall, Muntau die Nachricht gekommen sein, daß — wie soll mans sagen, Merk wußte nicht gut — daß in einem gewissen Heim wohl alle Krankenschwestern oder Pflegerinnen Aufnahme finden könnten.

Mit den herzlichsten Grüßen zeichnen

Benj. Janz, Vorsitzender
Heinrich Wiebe, Mitglied des Rats.

Die Moskauer Vertreter der Mennonitengemeinden Ostrußlands und Sibiriens senden den Brüdern in Amerika ihre Grüsse

C. Klassen P. Froese.

(Fortsetzung folgt)

Mennonitische Bücher

Im Weichselbogen, Erich L. Ratzlaff
— Mennonitensiedlungen in Zentralpolen
Leinen $6.00, Paperback $4.00

Aus der Alten in die neue Heimat, Martin Hamm
— Lebensgeschichte eines schlichten Mennoniten
Paperback $3.50

Ein Vaterland verloren, John B. Toews; übersetzt von K. Hooge
— Die Geschichte der Mennonitischen Emigration aus Sowjetrußland, 1921-1927. Paperback $4.95

Dennoch, 61 Seiten Gedichte geschrieben von Ernst Behrends.
Leinen $2.25

Nestor Machno, Victor Peters
— Das Leben eines Anarchisten.
Preis: Deutsch — $4.00; Englisch $3.75

Fellowship Bookcenter
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba R2L 1L4

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Warum schweigt David?

Erzählung von Veronica Robinson

Die Kinder saßen am Rande des Kanals. Sie unterhielten sich über den Neuangekommenen und sein merkwürdiges Benehmen, als Paul bemerkte: „Er ist taubstumm."

„Bist du sicher?" wollte Michael wissen.

„Ganz sicher, ich hörte, wie jemand es meiner Mutter erzählte. Das heißt also, daß er nicht normal ist. Er kann nicht richtig reden, sondern nur Geräusche machen, etwa so wie ein Schwein." Paul kicherte.

„Was ist das, taubstumm?" fragte Tommy, der langsamer begriff als Paul und immer alles genau wissen wollte.

„Das heißt, daß er weder hören noch reden kann", erklärte ihm Michael.

„Wenn er wirklich taubstumm ist", warf Eileen ein, „dann ist alles klar. Und du darfst ihn nicht auslachen, Paul, er kann ja nichts dafür, daß er so ist."

Eine Weile blieben sie still; jedes hing seinen eigenen Gedanken nach, bis Eileen wieder anfing: „Aber er kann nicht ganz stumm sein, denn er sagte etwas. Er dankte doch dem Eismann, erinnert ihr euch?"

„Und er kann auch nicht taub sein", warf Michael ein, „denn als Paul hinter ihm herrannte, hat er sich umgedreht; er mußte ihn also gehört haben."

„Ja, er drehte sich um, aber er sagte kein Wort", stellte Paul richtig. „Ich sagte es ja, er spinnt."

„Als wir ihn anredeten, hat er uns keine Antwort gegeben; vielleicht hat er uns nicht gehört", gab Michael zu bedenken. „Wir müssen es einmal mit Schreien versuchen."

Eine Gelegenheit zu diesem Versuch bot sich schon bald. Abends, auf dem Weg nach Hause, bemerkten sie den fremden Knaben in einiger Entfernung vor ihnen. Er war allein und schien die Gegend auszukundschaften. Michael, Eileen, Tommy und Paul flüsterten rasch miteinander. Paul wollte wieder hinter ihm herschreien, aber Michael hielt ihn zurück. Statt dessen eilten sie auf Zehenspitzen dem Rothaarigen nach; als sie ihn fast eingeholt hatten, hieß Michael die anderen warten und machte noch einige Schritte auf ihn zu. Dicht hinter ihm rief er laut: „Hallo!"

Nichts geschah. Michael rückte ihm noch näher und rief lauter als zuvor: „Hallo, Rotkopf, hörst du nicht?"

Der Knabe setzte seinen Weg ruhig fort und schaute einer Lokomotive zu, die auf ein Nebengeleise verschoben wurde.

„Der tut doch nur so", sagte Paul so laut, daß es der Knabe hören mußte. Er sollte merken, daß man sich nicht zum Narren halten ließ.

„Ich glaube nicht, daß er nur so tut", meinte Michael. „Versuchen wir es einmal alle zusammen."

Für Tommy, der Paul überall nachtrabte, war das ein Hauptspaß. Eileen war schrecklich neugierig. Sie hatte zwar schon von Taubstummen gehört, aber es fiel ihr schwer zu glauben, daß dieser Knabe vor ihnen weder hören noch sprechen konnte; er sah doch ganz normal aus. Wenn er sich auch am Morgen etwas sonderbar benommen hatte, so hatte er doch freundlich gelächelt, und er wirkte überhaupt sehr nett. Sie hoffte noch immer, er habe sich einfach einen Scherz mit ihnen erlaubt. Michael wollte der Sache auf den Grund gehen.

Sie schlichen näher, bis sie nur noch wenige Schritte von dem Knaben entfernt waren. Michael erhob die Hand, um das Zeichen zu geben. Sie wollten gerade losbrüllen, als der Knabe sich umwandte und die Straße hinunter blickte, die er gekommen war.

Michaels Arm war noch immer erhoben, und alle standen sie mit offenen Mäulern da. Tommy und Paul hatten den Schrei schon aus ihren Kehlen gelassen, dämpften aber rasch die Stimme, als der Knabe sie erblickte. Sein Ausdruck wechselte von Erstaunen zu Bestürzung, dann erkannte er sie und schien verwirrt zu sein. Michael ließ den Arm sinken, und alle gaben sich den Anschein, als seien sie nur so auf dem Heimweg zum Abendbrot. Der Fremde ließ sie dicht an sich herankommen, lächelte dann und sagte: „Allo."

Nun war die Reihe an den anderen, erstaunt und verwirrt zu sein.

„Er kann reden", rief Paul.

Michael faßte sich, lächelte ebenfalls und schritt auf den Rothaarigen zu.

„Hallo", sagte er. „Wir glaubten, du seiest taubstumm, aber du kannst ja reden. Willst du uns zum Narren halten?"

Als Antwort lächelte der Knabe von neuem. Er streckte die Hand aus, die Michael unwillkürlich ergriff und schüttelte, obgleich er dies für eine überflüssige Förmlichkeit hielt.

„Wie heißt du?" fragte er den Fremden, aber der hatte sich den andern zugewandt und gab nun einem nach dem andern die Hand, wobei er jedesmal ein höfliches „Allo" vernehmen ließ.

„Warum hast du heute morgen nicht mit uns gesprochen?" fragte Michael.

„Wir haben dich auch vorhin gerufen, aber du hast nicht geantwortet", fügte Eileen hinzu.

„Kannst du uns hören?" Tommy und Paul entfuhr die Frage zur gleichen Zeit. Der Knabe deutete mit zwei Fingern zu den Ohren und schüttelte den Kopf.

„Taub", sagte er, „taub."

„Er ist taub. Er kann uns nicht hören", sagte Paul, und es tönte beinahe triumphierend.

Michael trat ganz nahe an den fremden Knaben heran und schrie ihm ins Ohr: „Hörst du mich so?"

Ein Kopfschütteln war die Antwort.

Nun wußte keines der Kinder mehr Rat. Sie standen verlegen und befangen vor dem Fremden und versuchten zu begreifen: Hier war jemand, den sie gerne zum Spielgefährten haben wollten, mit dem sie aber nicht reden konnten. Sie wollten nicht ungezogen sein, aber sie starrten ihn unentwegt an. Schließlich war es der Knabe selbst, der den Bann brach; mit einer Handbewegung schien er sie alle aufzufordern, mit ihm zusammen nach Hause zu gehen.

Michael und Eileen schritten rechts und links von dem Neuen, Paul und Tommy trotteten hinterdrein und flüsterten zusammen. Es war ihnen noch nicht aufgegangen, daß es keinen Unterschied machte, ob sie flüsterten oder schrien; sie fanden es einfach ungehörig, nicht leise zu reden. Michael und Eileen empfanden die gleiche Verlegenheit.

Der Rothaarige wirkte als einziger ganz gleichmütig.

Als Michael ihn einmal von der Seite her anblickte, fand er seinen Ausdruck sogar recht vergnügt.

Schweigend schritten sie über die Spielwiese; nur ein einziges Mal gab der Knabe einen seltsamen Laut von sich. Paul stieß Tommy an, wagte aber nicht zu lachen, weil Michael und Eileen dabei waren. Eileen war froh, keinem der anderen Kinder aus der Siedlung zu begegnen. Sie spürte, wie ihre Wangen brannten, als der Knabe den sonderbaren Laut ausstieß.

Sie überquerten die Straße und erblickten Frau Guest am offenen Fenster des Wohnzimmers.

„Macht rasch", rief sie ihnen zu. „Es gibt Bratkartoffeln und Würstchen."

„Wir kommen gleich", murmelte Eileen; ihr war unbehaglich, denn sie wußte nicht, ob sie der Mutter zurufen konnte, der Knabe hier sei taub. Er würde es zwar nicht hören, also könnte sie es eigentlich wagen; aber es schien ihr einfach nicht recht, in seiner Gegenwart von seinem Leiden zu sprechen. Paul dagegen kannte keinerlei Hemmungen.

„Er ist taub", schrie er. „Er hört kein Wort von dem, was wir sagen. Und er grunzt wie ein Schwein." Aber Frau Guest war schon vom Fenster zurückgetreten; sie hatte Paul nicht verstanden.

„Paul Danks, benimm dich, geh sofort heim!" riefen Eileen und Michael und blickten ihn wütend an. Paul verdrückte sich in sein Haus, und erst jetzt wandte sich der Rothaarige um. Michael zuckte die Achseln, sein Gesicht nahm einen entschuldigenden Ausdruck an. Es war aber offenkundig, daß der Knabe keine Ahnung hatte, was vorgefallen war. Er sah nur, daß sie den frechen kleinen Kerl heimgeschickt hatten. Freundschaftlich drückte er Michaels Arm, winkte den beiden andern zu und betrat sein neues Heim.

Deutscher Abend in einer Hochschule.

Unsere städtische Hochschule in Leamington mit etwa 1600 Schülern wird auch von vielen Jugendlichen aus den Mennonitengemeinden am Ort besucht.

Im laufenden Schuljahr belegten das Fach „Deutsch" etwa 70 Schüler der 11., 12. und 13. Klasse. Ungefähr zwei Drittel von ihnen kommen aus Familien, wo noch deutsch gesprochen wird.

Das Interesse am Erlernen der deutschen Sprache nimmt zu.

Am 25. April veranstaltete die Schule einen deutschen Abend, bei welchem auf der Bühne kein englisches Wort gesprochen wurde. Mehrere kurze Bühnenstücke kamen zur Aufführung. Die Schüler sangen deutsche Volkslieder mit Musikbegleitung, etliche davon zusammen mit den zahlreich erschienenen Gästen. Deutsche Volksgruppentänze wurden vorgeführt. Mit deutschen Volksliedern, gespielt auf dem Klavier, wurden die kurzen Pausen ausgefüllt.

Die an der Veranstaltung beteiligten 17—20jährigen Jugendlichen waren ganz dabei. Die Gäste haben sich nicht gelangweilt und kamen auf ihre Rechnung.

Nach Abschluß des Programms wurden alle noch mit Kaffee und Kuchen bewirtet.

Es war ein gelungener Abend.

Die Zeiten haben sich geändert.

Vor zehn Jahren hätte man in dieser Schule nicht solchen deutschen Abend veranstalten können, weil wegen anhaltender Deutschenhetze auch die deutsche Sprache verpönt war. Ein Umstand, der viele kanadische deutschsprachige Mennoniten bewog, die Muttersprache fallenzulassen oder sogar gegen ihren Gebrauch anzukämpfen. Hierdurch sind nicht wenige zu ihrem Nachteil einsprachig (englischsprachig) geworden. Unsere Generation ist für die Erhaltung des Kulturgutes der Vorfahren verantwortlich.

In den Gemeinden, in unseren Privatschulen und in den Heimen sollte keine Mühe gescheut werden, um zu retten, was von deutschem Sprachgut noch zu retten ist. Gerhard Cornies

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— pricht plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
471 Portage Avenue
(Neben dem Mall Hotel)

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

ZWEI EHEPAARE GESUCHT
als Hauseltern für ein Gruppenheim für Jungen, in der Nähe von Abbotsford, B.C.
- Ein christliches Familienleben vermitteln
- Ehepaare ohne Kinder bevorzugt
- Antritt der Stellung am 1. August 1972
- Angemessenes Gehalt und zahlreiche Nebenvergünstigungen, einschließlich Wohnung und Kost.

Wegen weiterer Information und um Antragsformulare wende man sich an:
FRED KATHLER
Mennonite Central Committee (B.C.)
Box 47, Yarrow, B.C.

Das Wunder der Erlösung (Gal. 1, 3—5)

Von David Ewert

„Er hat sich selbst gegeben für unsere Sünden" . . . das ist das Herz des Evangeliums, das ist die Botschaft des Kreuzes. Das war auch die Botschaft des Apostels an die Galater gewesen (3, 1). Gegen das Kreuz hatte Paulus sich in seinem ungläubigen Zustand lange aufgebäumt, denn für einen Juden war ein gekreuzigter Messias ganz undenkbar (Gal. 3, 10).

Aber das hatte sich alles geändert, als Paulus auf dem Wege nach Damaskus erfuhr, daß der gekreuzigte Nazarener lebte und ihn nun anredete. So radikal hatte diese Begegnung mit dem lebendigen und erhöhten Christus sein Leben geändert, daß er fortan sich nur des Kreuzes rühmen wollte (Gal. 6, 14). An die Korinther schrieb er später, daß er beschlossen habe, unter ihnen nichts zu wissen als den gekreuzigten Christus (1. Kor. 2, 1—2). Das darf nicht im engen Sinn verstanden werden (etwa im Sinn der Herrnhuter Betonung auf „Blut und Wunden„), sondern die Predigt vom Kreuz schloß den ganzen Plan der Erlösung ein. Das Kreuz war für Paulus das Zentrum der Heilsgeschichte; durch das Kreuz wurde die Vergangenheit erklärt, die Zukunft bestimmt und die Gegenwart erhellt.

Sehr früh schon wurde das Kreuz zum Symbol des Christentums, wie man dieses in der Kunst und Architektur sehen kann. Andere Religionen mögen den Halbmond, die Lotusblume, die Sonne, die Palme haben, aber das Christentum hat das Kreuz, weil es beim Evangelium um die Schuldfrage geht. Martin Luther hat von der christlichen Theologie gesagt, daß sie vornehmlich eine Theologia Crucis sei (eine Theologie des Kreuzes).

Die Galater standen nun in Gefahr, die Botschaft des Kreuzes mit der Werkgerechtigkeit zu vermischen. Daher betont Paulus gleich zu Anfang seines Briefes, daß es bei der Botschaft von der Erlösung in der Hauptsache um die Rettung von den Sünden geht; und daß diese Rettung durch das Opfer Jesu Christi möglich gemacht wurde. „Er gab sich selbst für unsere Sünden, damit er uns herausrette . . ."

Es gibt im Neuen Testament manche Bilder für die Erlösung. Es wird von der Loskaufung gesprochen, von der Rechtfertigung, von der Versöhnung. Auch wird die Erlösung als Sieg über böse Mächte beschrieben oder auch als Sühnung der Schuld und dergleichen mehr. In unserem Text wird die Erlösung als eine Befreiung dargestellt. Er hat uns „befreiet, herausgerissen" aus dieser gegenwärtigen, argen Weltzeit. Durch Jesu Tod und Auferstehung sind wir nun aus der Gefangenschaft des Satans befreit worden. Von diesem Wunder unserer Erlösung redet unser Text.

Das Wunder der Erlösung

1. Die Notwendigkeit der Erlösung.

Auf die Frage: „Warum war die Erlösung notwendig?" antwortet unser Text: „Unsere Sünden." Er gab sich für „unsere Sünden". Um die Botschaft vom Kreuz zu verstehen, muß man erst etwas von dem erkennen, was die Bibel meint, wenn sie von Sünde spricht. Der Sündenbegriff ist heute leider recht schwach, und daher ist auch der Heilsbegriff verflacht. Das Evangelium ist die frohe Botschaft für die, welche erkannt haben, daß sie von einer Macht gebunden sind, von welcher sie nicht frei werden können.

Die Macht der Sünde hat in der Geschichte der Menschheit verheerend gewirkt — die Weltgeschichte legt davon genügend Zeugnis ab. Nicht daß der Mensch nichts Gutes geleistet hat: Nein, auch der ungläubige Mensch lebt von der Gnade Gottes. Aber kein Blatt der Menschheitsgeschichte ist unbefleckt geblieben. Im 19. Jahrhundert weigerten sich manche idialistischen Theologen, von Sünde zu sprechen. Es paßte das Wort nicht so recht in die Evolutionstheorie hinein. Aber das 20. Jahrhundert hat noch einmal wieder bewiesen, daß der Mensch mit all seiner Kultur schnell zum Tier werden kann. Der Geschichtler Herbert Butterfield besteht darauf, daß das eine Dogma, welches jeder Geschichtsforscher annehmen muß, das Dogma von der Sündhaftigkeit des Menschen ist.

Der Fortschritt in der Naturwissenschaft und auf anderen Gebieten ist noch kein Beweis dafür, daß der Mensch moralisch fortschreitet. Der englische Philosoph Bertrand Russel schrieb einmal so: Der Mensch muß sich selber sagen: „Nein, ich bin kein elender Sünder; ich bin ein Wesen, welches sich durch Intelligenz und Mühe über manche Hemmungen hinweggehoben hat und nun ein Leben der Freiheit und Freude führt, zufrieden mit sich selbst und mit der Menschheit." Aber die Geschichte der Menschheit, unser Gewissen, und Gottes Wort zeugen alle gegen solch einen Unsinn. Wir wissen, daß wir, wenn wir uns selbst überlassen bleiben, hilflos sind. Die Sünde ist nicht einfach eine Hautkrankheit, sondern eine Herzkrankheit.

Einige Mystiker zur Zeit Martin Luthers lehrten, daß im Menschen ein göttlicher Funke verborgen läge, und wenn dieser angefacht würde, könnte der Mensch mit Gott eins werden. Aber Luther brach mit diesem Mystizismus, denn er bestand darauf, daß die Mystiker nicht tief genug geschaut hätten. Seines Erachtens war der Mensch ein Rebell. In seinem Kampf mit Erasmus, dem Humanisten, der die Würde des Menschen betonte, bestand Luther darauf, daß der Mensch ohne Christus nicht nur geknechtet, sondern dazu noch blind ist, so daß er seine Lage nicht erkennen kann.

Also zollt das Kreuz uns keine Komplemente — nur eines: daß Gott uns wert achtete, sein Bestes, seinen Sohn, für uns dahinzugeben.

2. Die Methode der Erlösung.

Zu dieser Frage muß einleitend darauf hingewiesen werden, daß es in der Geschichte der Theologie wenigstens drei Ansichten über die moralische Not des Menschen gegeben hat, wodurch dann auch die Ansichten über die Erlösung bestimmt wurden.

a) Der Mönch Pelagius, im 4 Jahrhundert, war der Meinung, daß der Mensch von Natur gut sei. Hätte er nicht so viele schlechte Beispiele, die ihn verderben, dann würde er sich moralisch, geistlich hochschwingen.

b) Eine andere Ansicht war die, daß der Mensch wohl krank war, aber durch Anwendung der richtigen Heilmittel könnte er genesen. Man sah zum Beispiel in der Bildung oder im materiellen Wohlstand die Medizin, die seinen Schaden wieder gutmachen sollte. Leider ist solche Medizin nicht sehr wirksam, um den tiefen Seelenschaden zu heilen.

c) Der Kirchenvater Augustinus lehrte, mit Paulus, daß der Mensch durch Sünden und Uebertretungen tot in Sünden war, und nur durch einen Eingriff der göttlichen Gnade erlöst werden könne. Dem natürlichen Menschen fehlt geistliches Leben, und dieses kann Gott allein ihm geben. Sonst ist der Mensch hilflos und fällt dem Ruin anheim.

Unser Text gibt uns nun die Antwort auf diese tiefe Not des gefallenen Menschen. Gott macht uns frei von der Sünde durch das Opfer Jesu. „Er gab sich selbst."

a) Eine freiwillige Dahingabe („sich selbst").

Jesus sagte seinen jüdischen Hörern: „Ich lege es (mein Leben) hin und nehme es wieder" (Joh. 10, 17). Petrus schreibt: „Welcher unsere Sünden selbst hinaufgetragen hat an das Holz" (1. Petr. 2, 24). Paulus sagt: „Der sich selbst für uns gegeben" (Eph. 5, 2).

Das will uns sagen, daß das Heil eine Gabe ist; daß die Erlösung aus Gnaden ist. Gott ergreift die Initiative, nicht der Mensch. Alle Treppen, die der Mensch sich baut, um Gott näher zu kommen, reichen nicht aus. Die Erlösung kommt von Gott zu uns hernieder, wir arbeiten uns nicht zu Gott hinauf. Gott handelt also aus freier Gnade.

b) Als stellvertretendes Opfer.

„Er gab sich selbst für uns." Das Vorwort „für" drückt den Gedanken der Stellvertretung aus. Die Lehre von der Stellvertretung war tief in das israelitische Denken hineingeschrieben worden, und zwar durch das Opfersystem. Ein bekanntes Bild für das stellvertretende Opfer war je das Lamm. Schon bei der Erlösung aus Aegypten hatte das geschlachtete Lamm eine stellvertretende Rolle gespielt; sein Blut schützte Israel vor dem Würgengel. Durch die Jahrhunderte hatten tausende Lämmer dauernd die Stellvertretung gepredigt — das unschuldige Opfer für den Schuldigen. Als dann Johannes der Täufer Jesus kommen sah, hob er seinen Finger auf und sagte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt" (Joh. 1, 29).

Auch der Priester in seinem Dienst sprach von der Stellvertretung. Er vertrat ein sündiges Volk vor einem heiligen Gott. Dieser Gedanke trat besonders stark am großen Versöhnungstage hervor, an dem der Hohepriester ganz allein für die Sünden des Volkes opferte. Ein drittes Bild, welches sich mit dem Bild vom Lamm und vom Priester verbindet, ist das Blut, durch welches die Sünde getilgt wird. Vergossenes, unschuldiges Blut spricht von dem großen Preis der Erlösung.

In Jesus Christus ist Lamm, Priester und Blut verbunden in einer Person. „Er hat sich für uns gegeben als Opfer und Gabe" (Eph. 5 ,2); „durch welchen wir haben die Erlösung durch sein Blut" (Eph. 1, 7); „erlöst mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes" (1. Petr. 1, 18. 19). Er war das stellvertretende Lamm, er war der große Hohepriester, der für uns das Opfer seines Lebens brachte, der sein Blut vergoß, um uns freizumachen. „Er gab sich selbst für uns."

c) Nach dem Plan Gottes.

„Er gab sich selbst für uns . . . nach dem Willen Gottes." Das Kreuz war also nicht ein Unglück; etwas Unvorhergesehenes, sondern nach dem Plan Gottes. Israel hatte sich den Messias anders gedacht, und sogar Jesu Jünger verstanden schwer, als Jesus von seinen Leiden und von seinem Tode zu ihnen sprach. Nach der Auferstehung war es ihnen natürlich klar, was Gott von Ewigkeit her im Plan gehabt hatte. Petrus kann am Pfingsttage behaupten: „All dieses ist geschehen nach dem bedachten Rat und Vorsehung Gottes" (Apg. 2, 33).

Wiederholt wird vom Gehorsam Christi in Verbindung mit seinem Tode gesprochen; und dadurch soll ja gerade diese Wahrheit hervorgehoben werden, nämlich, daß Jesus nach dem Plan Gottes gehandelt hat. Der Schreiber der Offenbarung geht so weit, daß er von Christus als von einem Lamm spricht, welches „vor Grundlegung der Welt erwürget war" (Offb. 13, 8).

Man hat mitunter in der Verkündigung des Evangeliums betont, daß Gott, der Vater, der Menschheit zürnte (und die Lehre vom göttlichen Zorn geht nicht auszumerzen) und daß Jesus die Menschheit so liebte, daß er durch seinen Tod den Vater zur gnädigen Annahme der Menschheit bewog. Aber das ist grundsätzlich verfehlt. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab." „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber." „Der (Gott) seinen eignen Sohn nicht verschont hat, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken." „Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe." Also lag die Erlösung der Menschheit Gott am Herzen; es war sein Wille („er will nicht, daß jemand verloren gehe"). Und Christus gab sich selbst für uns „nach dem Willen Gottes".

3. Der Einzigartige Zweck der Erlösung.

„Damit er uns erlöste von der gegenwärtigen argen Welt."

Das Wort, welches Luther hier mit Welt übersetzt hat, ist im Griechischen das Wort „Aion". Ein Aion ist ein Zeitalter, eine Lebenszeit, wird aber auch für die Ewigkeit gebraucht. Das sind alles zeitliche Bedeutungen des Wortes Aion. Es hat das Wort aber noch einen ethischen Sinn. Paulus sagt, daß der ungläubige Mensch nach dem „Aion" dieser Welt lebt. Hier bedeutet das Wort „Zeitgeist". Aion steht also auch für all das Böse, welches in dieser Weltzeit zu Hause ist.

Unser Text sagt uns nun, daß Christus sich für uns geopfert hat, um uns aus diesem gegenwärtigen, bösen Aion herauszureißen. Hier wird nun der zeitliche und der ethische Sinn des Wortes verbunden. Die neue Weltzeit brach ja mit Christus an. Als Gotteskinder leben wir jetzt schon im neuen Aion. Wir wissen aber allzugut, daß wir noch mit beiden Füßen auf der Erde sind und mit dem Bösen im gegenwärtigen Aion zu kämpfen haben. Wir sind noch an Zeit und Raum gebunden; wir haben zeitliche, physische Bedürfnisse und Nöte. Wir nehmen teil an dem Weltschmerz, der durch die Sünde eingeführt wurde; wir sind Krankheit und Tod ausgesetzt.

Wir sind aber, Gott sei Dank, von der bösen Macht, die diesen gegenwärtigen Aion beherrscht, befreit worden: von der Macht der Zauberei, der Leidenschaften, der fleischlichen Lüste, ja von den Werten, Hoffnungen und Zie-

MBG - Mission und Dienst

Brief vom HCJB

H.C.J.B., Casilla 691, Quito, Ekuador

Liebe Geschwister daheim!

„Hier ist die Stimme der Anden, HCJB in Quito, Ekuador . . ." Wir haben immer noch gute Nachricht mitzuteilen und freuen uns über jede gute Nachricht von Euch. Ganz herzlich danken wir für alle Grüße, die uns immer wieder erreichen — auch jetzt zu Ostern. Besonders danken wir auch den Vereinen, von denen wir neulich Briefe erhielten.

Wir finden Quito immer noch wunderschön. Nach dem Morgensonnenschein hat es heute schwer gehagelt, und fast jeden Tag regnet es in Strömen. Unsere Buben sagen dann immer: „The poor Ecuadorians, who are outside in the rain!"

Arbeit haben wir immer mehr als wir schaffen können. Der Stoß seelsorgerlicher Briefe wird, besonders jetzt im Briefmonat, nicht kleiner. Hier sind einige kurze Auszüge:

„Helft mir, bitte, daß ich auf den rechten Weg komme . . ."

„Ich schreibe in acht Jahren zum ersten Mal, aber ich höre regelmäßig die Sendungen . . ."

„Seitdem wir die Sendungen hören, ist in unserem Hause alles anders geworden."

„Wie dankbar bin ich Euch für die Hilfe im Brief . . ."

„Die Jugendsendung hat mich vor manch einer falschen Entscheidung bewahrt . . ."

Es ist eine Lust, die vielen Brief zu lesen. Diese Auszüge kommen alle von Hörern in Südamerika — von Bauern, Pionieren im Urwald, Kolonisten, Berufstätigen, von alt und jung. Es ist erstaunlich, wie freudig sie das Evangelium aufnehmen und auch weitersagen. Einer nach dem andern, der als Kind getauft wurde, kommt zur Erkenntnis, daß er Jesus braucht und läßt sich dann wieder auf den Glauben taufen. Wir können noch vieles berichten, aber möchten Euch nur noch einiges mitteilen, wofür Ihr danken und beten könnt . . .

- — daß wir täglich dem Geiste in unserem persönlichen Leben Raum geben;
- — daß noch viele Ungläubige erreicht und errettet werden.
- — Dank für den sehr guten Kurzwellenempfang.
- — Dank für viele positive Erwiderungen.
- — Dank für zwei Vertreter in Südamerika, die die Arbeit von HCJB fördern.
- — Bitte um Führung in der Wahl von Vertretern in Europa.
- — Bitte um Gesundheit. In letzter Zeit nehmen wir sie nicht für selbstverständlich hin.
- — Bitte für den Ekuadorianischen Männerchor, den Cornie leitet.

Am 15. Mai, um 8.30 Uhr abends, haben wir teil an einer Sendung in der englischen Sprache, wo wir Freunde in Kanada und Amerika grüßen können. Wer ein Kurzwellenradio hat, kann uns im 19-, 25- und 31-Meter-Band finden. Die Sendung heißt „Party Line". Wir würden Euch gerne einmal persönlich grüßen.

Wir gedenken Euer im Gebet und freuen uns immer über unsere Gemeinde daheim, die so treu für uns einsteht.

Im freudigen Dienst,
Cornie und Elfrieda Balzer
und Kinder.

*

Was ich behalten habe

Japan — Das Gemeinschaftsmahl am Sonntag mittag, wo jeder Anwesende sich vorstellte und offen erklärte, wo er in seinem geistlichen Leben stehe. Auch Ungläubige beteiligten sich und wurden ermuntert, mit dem Suchen fortzufahren.

Ein Gespräch mit einem Geschäftsmann, der zwei Brennstoff-Schiffe im Hafen von Osaka eignet. Als er Christ wurde, mußte er seine eigene Firma gründen, damit er bei seinen Geschäften ehrlich sein könnte.

Eine Teestunde mit einem jungen Ehepaar und zwei Frauen von mehreren Beamten, die nach der Wahrheit suchten.

Hongkong — Ein altgedienter Missionar, der die chinesische Sprache lernte, um in China zu arbeiten, wenn sich die Türen öffnen.

Saigon — Ein einheimischer Gemeindeleiter, der da sagte: „Schickt mehr Missionare, es sind so viele Menschen und wir sind so wenige." Die Begierde der Mennonitengemeinde von Mennoniten in andern Ländern zu hören.

Singapore — Eine Gemeinde, die alle eigenen Ausgaben deckt, in einem großen Häuserblock, die alle Stühle und das Pult während der Woche verstaut, um einem Kindergarten Raum zu machen, und die Tischchen und Stühlchen des Kindergartens am Wochenende verstaut, um für die Versammlungen Raum zu machen.

Indien — Ein junger Mann, der das Mikrophon in die Hand nahm und der Gemeinde dankte für die Gelegenheit, sich auszudrücken. (Er war nicht auf dem Programm und kam nach vorn, als eine kleine Pause entstand.) Der Leiter der Versammlung bat, man möge keine Bitten mehr an ihn senden, auch etwas sagen zu dürfen, da er bereits 2 bis 15 solcher in der Tasche habe.

Fünfhundert Männer, Frauen und Kinder, die beim Lampenschein bis 10 Uhr abends sangen und dem Worte lauschten.

Dorfälteste, die uns die steinernen Wände ihres Bethauses zeigten und fragten, wann die Mission Geld schicken werde für ein Dach. Die Frauen hatten die Steine vom Feld herbeigetragen. Die Männer hatten Maurer gemietet, die das Haus bauten. Ein Besuch im Büro des Polizeiinspektors, der auf Grund seiner Ehrlichkeit befördert worden und ein fleißiger Student der Theologie war, gedachte sein Sabbatjahr mit dem Studium der Bibel zuzubringen.

Die Beamten in Jadcherla, die uns erzählten, daß die Leute einen solch starken Glauben an unsern Missionsarzt hätten, daß er ihnen nur klares Wasser zu geben brauche und sie würden gesund.

Ein Besuch auf der internationalen Bücherausstellung in Delhi, wo wir erfahren, daß die evangelische Bücherausstellung unter den Beliebtesten sei. Ein russischer Aussteller hatte die einzige russische Bibel gekauft und zehn weitere waren eilig mit Flugpost von Singapore gesandt worden, falls weitere Nachfrage sein sollte.

Afghanistan — Einen Christen einen Häuserblock von seinem Heim entfernt aus dem Auto zu lassen, da er es nicht wagen durfte, mit Christen gesehen zu werden.

Israel — Ein Spaziergang im Garten von Gethsemane und dem Oelberg in der Karwoche und das Lesen der heiligen Schrift von dem Leiden unseres Herrn, zusammen mit andern Christen.

Oesterreich — Die Teilnahme am Abendmahl am Karfreitag, auf dem die Freiheit bestand, um Vergebung der Sünden zu beten, während das Brot verteilt wurde. Der Bericht eines Gemeindeleiters, der erzählte, wie Jugendliche zu Christus fanden mittels eines Films, der in einem Gasthaus gezeigt wurde. Zu erleben, daß das bewegliche Klassenzimmer zum Bibelunterricht sicher stand in einer Umgebung, die gefährlich war, ehe die Welser Gemeinde in dieser Gegend vor drei Jahren mit der Evangelisation begann.

Deutschland — Das Zusammensitzen mit den Gemeindeleitern und Missionaren unserer deutschen und österreichischen Gemeinden und die Diskussion darüber, wie der Herr uns von einer gesetzten Einrichtung im Gemeindewesen erlöst hat.

London — Durch die Straßen von London fahrend, staunte ich über den angesammelten Reichtum und dachte, daß er möglicherweise auf Kosten einer Kolonie entstanden sei, wodurch es jetzt schwieriger sei, das Land zu evangelisieren.

Vernon R. Wiebe, Generalsekretär

*

Ordination in Uruguay

Die Mennoniten-Brüdergemeinde in Sarandi (Uruguay) war ohne einen Prediger seit der Leiter, Tobias Foth, vor zwei Jahren verzog. Nachdem die Gruppe betend die Führung des Herrn gesucht hatte, laubte sie, es sei des Herrn Wohlgefallen, daß Bruder und Schwester Eduard Kahl diesen Dienst übernehmen.

Am 9. April versammelten sich die Gläubigen in ihrem Bethaus, um den Segen Gottes für Geschwister Kahl und deren Dienst in der Gemeinde und Umgebung zu erbitten. Bruder Peter Andres, Vorsitzer der Konferenz, und ich dienten bei der Ordination.

Die Kolonie hat manche Krise erlebt. Von den 16 Familien, die dort ansiedelten, sind nur sechs geblieben. Seit einiger Zeit verspürten sie, daß der Herr sie dringe, das Evangelium ihren spanischen Nachbarn zu verkündigen. Sie fingen an, Hausbesuche zu machen, persönlichen Kontakt herzustellen und Schriften zu verbreiten.

In der Osterwoche hielt die Gemeinde Evangelisationsversammlungen in Spanisch. Sie luden Walter Preza als Redner ein. Der Herr lohnte ihre Anstrengungen, als sich 15 Personen für Christus entschieden. Sie sind jetzt mit der Pflege deser Neubekehrten beschäftigt. Die Brüder in dieser Gemeinde sind alle Bauern, die den benachbarten spanischsprachigen Bauern das Evangelium nahebringen. Möge der Herr sie segnen. Ihr dürft an diesem Werk teilhaben, indem ihr dafür betet.

Daniel Wirsche, Uruguay

---

len, die nicht auf Gott gerichtet sind.

Es ist ja nicht der einzige Zweck der Erlösung, uns von dieser gegenwärtigen, argen Welt zu befreien, aber es ist der Zweck, der in unserem Text erwähnt wird. Also, wenn jemand darauf besteht, daß Jesus uns erlöst hat, um uns in den Himmel zu bringen, dann soll er das weiter fest glauben. Aber es gehört zur Erlösung auch noch die Befreiung von den bösen Mächten, die uns in der Gegenwart belasten.

4. Der geistliche Segen der Erlösung.

Wenn wir unsern Text noch einmal lesen, dann merken wir, daß er aus einem einzigen Satz besteht. „Gnade und Friede von . . . dem Herrn Jesus Christus, der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat, damit er uns errette . . ." Also wird der Segen der Erlösung in den zwei Worten „Gnade und Friede" ausgedrückt. Das waren ja die Grußworte zur Zeit des Apostels, mit denen man sich im täglichen Leben begrüßte. Noch heute grüßt man sich im semitischen Osten mit „Salem" (Friede). Die Griechen grüßten mit dem Wort „Freude", und Paulus macht nur eine kleine Verschiebung um aus dem Freudengruß den Gruß der Gnade zu formen (chara ist Freude; charis ist Gnade).

Der Quell der Gnade und des Friedens ist Gott der Vater, der uns seinen Sohn gegeben hat zur Erlösung für unsere Sünden. Da, wo die Gnade Gottes eingreift und die Schuld wegräumt, da kommt der Friede Gottes in das Menschenleben hinein.

5. Die persönliche Erwiderung auf die Erlösung.

Die Frage ist nun: Wie stellen wir uns zu dieser Erlösung, die solch ein Opfer gefordert hat? Unser Text schließt mit einer Doxologie, mit einem Lobpreis: „Dem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen." Man würde meinen, daß ein Mensch, der das Evangelium von der Erlösung hört, augenblicklich die Hand des Glaubens ausstrecken und die angebotene Gnade ergreifen würde. Aber leider ist das oft nicht der Fall. Es geht ja bei der Erlösung um u n s e r e Sünden, und wer das Heil erfahren will, muß also bußfertig kommen, und das will der Mensch nicht. Wenn ein Held sein Leben für andere läßt, baut man ihm ein Denkmal, man verehrt ihn. Aber an dem Opfer Jesu gehen Menschen kalt vorüber, denn es geht bei der Erlösung um ihre Sünden. Wer aber das angebotene Heil ergreift, der kann nicht anders, als Gott in Ewigkeit zu danken. Und das ist ja auch das endgültige Ziel der Erlösung: Gott soll für alles die Ehre bekommen. Seine Schöpfung ehrt ihn als Schöpfer: „. . . die Himmel erzählen die Ehre Gottes." Sollten die Erlösten ihn denn weniger ehren? Sollte das nicht die größte Sorge unseres Lebens sein: Gott zu ehren? Wenn wir zur Ehre Gottes essen und trinken sollen, wie der Apostel es lehrt, dann schließt er damit wohl auch alles andere in unserem Leben ein. Möchte der Herr uns Gnade schenken, daß wir schon jetzt im Leben ihn ehren mit unserem Dasein, um dann „von Ewigkeit zu Ewigkeit". Amen.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Der Kraduna

Erzählung aus Ostgrönland von

Kristen Bang

(9. Fortsetzung)

Er rupfte Heidekraut aus, entfachte ein kleines Feuer, dann pflückte er einige grüne Wacholderzweige und wand sie sorgfältig um zwei der Fische. Als das Feuer gut brannte, legte er die zwei grünen Bündel mitten in die Glut. Die frischen Zweige zischten und dampften und wurden langsam durch und durch glühend. Bevor sie anfingen zu verkohlen, holte Sadu die Fische vorsichtig aus dem Feuer; er entfernte die schwarzverbrannten Zweige, blies die Asche ab und reichte Larsajk einen der Fische. Der Lachs war goldbraun, glänzte vor Fett und duftete herrlich, viel leckerer als frisch geräucherter Bückling. Oh, das schmeckte! Larsajk meinte, nie etwas Besseres gegessen zu haben. Pfannkuchen mit Marmelade war gar nichts dagegen!

Hinterher tranken sie kaltes Wasser aus dem Fluß, setzten das Netz wieder aus und legten sich faul ins Gras.

Während nun Lars dalag und über das kleine Tal schaute, das sich zur Bucht hinab senkte, an der das Frauenboot kieloben lag, blickte er zufällig auch zur andern Seite des Flusses hinüber. Ihnen genau gegenüber lag ein vierkantiger Steinhaufen, der fast aussah wie ein sehr niedriges Steinhaus. Es lag nicht weit vom Fluß entfernt in der Nähe des Ufers auf der andern Seite der Landzunge. Richtig! Nun unterschied er eine kleine Tür und ein winziges Fenster!

„Sadu", rief Larsajk und zeigte hinüber: „Was ist das da?"

„Darum kümmern wir uns besser nicht", antwortete Sadu und tat völlig uninteressiert.

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED

950 Main St., Winnipeg 4, Man

Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

„Ein Haus?"

„Ja, ein Haus."

„Komm, wir laufen hin."

Larsajk sprang auf; er war so in Eifer geraten, daß er dänisch sprach.

„Nein, nein!" rief Sadu. Er hatte ihn wohl verstanden. Seine Stimme klang ungewohnt hart, zugleich auch ein wenig ängstlich.

Larsajk beschloß, einandermal allein hinzugehen und nachzusehen was das für ein Haus war, das so einsam hier in dem öden Fjord lag.

Später zeigte Sadu Larsajk, wie man Lachse mit bloßen Händen fing, indem man den Fisch zwischen einige größere Steine trieb.

Sie wateten in dem kalten Wasser hinter den zappelnden Fischen her, es machte ihnen nichts aus, daß sie dabei völlig durchnäßte und kalte Füße bekamen, im Gegenteil, es machte ihnen Spaß; stolz überreichten sie Gundine acht prächtige Lachse. Zum Abendessen gab es gekochten Lachs und zum Nachtisch so viele Blaubeeren, wie sie nur essen konnten, denn auch die Mädchen waren fleißig gewesen und hatten den ganzen Tag am Berghang Beeren gepflückt. Gundine kochte die übrigen Beeren ein. Grüne Kräuter verarbeitete sie mit Speck und verpackte sie — als Wintervorrat — in große Lederbeutel.

Als sie gegessen hatten, sagte Larsajk fragend: „Haus?" und zeigte dorthin, wo er die Steinhütte gesehen hatte.

Die eben noch lächelnde Gundine wurde ernst, fast bekümmert, die alte Kari machte ein erschrockenes Gesicht; und alle schwiegen.

Gundine schüttelte abweisend den Kopf und redete eine Menge, wovon Larsajk nur das Wenigste verstand.

„Viele tote Menschen — alle tot — krivitut* — ajorkra** — sehr böse, sehr schlimm — — —"

„Ajorkra — schlimm, schlimm —"

Die alte Kari schüttelte so ernst den Kopf, daß die Kinder ganz verschüchtert und still wie Mäuschen um das Feuer mit dem Fischkessel saßen.

Böse — schlimm, aber was es war, konnte Larsajk nicht begreifen. Heimlich nahm er sich vor, einmal allein hinzugehen, denn Sadu war wohl zu furchtsam dazu. Die Neugier ließ ihm keine Ruhe. Wovor auch hätte er sich fürchten sollen?

VIII.

Am nächsten Tag goß es in Strömen, und es blies ein kalter Wind. Als Larsajk sich die Strümpfe anzog, bemerkte er, daß sie an Zehen und Hacken durchlöchert waren. Er streckte die Beine hoch und winkte mit den Zehen durch die Löcher. Darüber mußten die Kinder lachen, und auch Gundine lächelte, machte aber keine Anstalten, den Schaden zu beheben.

Nun, ihm war das gleich. Er war es gewöhnt, daß die Großmutter sich entsetzlich aufregte, wenn er vergessen hatte, ein Loch zu melden. Liebe, liebe Großmutter! Wie er sich nach ihr sehnte!

Das rotkarierte Hemd kam ihm Tag und Nacht nicht vom Leibe. Es war sehr schmutzig. Und der graue Pullover zeigte vorn ein großes Loch. Ach was, macht nichts!

Mehr Kummer machte ihm das Regenwetter, denn Regenzeug besaß er nicht. Es goß nur so vom Himmel. Markorsi und Akraluk zogen helle, aus Därmen gefertigte Anoraks über ihre Jacken, sie sahen darin aus wie kraus gewordenes Plastikzeug, und gingen hinaus, um Lachse zu speeren. Der alte Itulik besaß einen schwarzen, zerschlissenen Gummirock. Wer weiß, woher er ihn hatte. Sadu lieh sich den „Amaut" seiner großen Schwester — das war eine Lederjacke, die so groß genäht war, daß man oben noch ein kleines Kind hineinstecken konnte. Die andern lachten ihn deswegen aus. Er band die Jacke aber vorn zu und lief ebenfalls hinaus, um Lachse zu fangen.

Nur Lars mußte drin bleiben — bei den Frauen und den kleinen Kindern. Das paßte ihm gar nicht. Am liebsten wäre er heute zum Steinhaus hinaufgegangen. Er hatte es sich nun einmal vorgenommen. Und er hielt es sonst vor Langeweile nicht mehr aus.

Es war dämmerig unter dem umgestülpten Boot, der Regen trommelte einförmig gegen das aufgespannte Fell, floß an den Seiten herunter und rann zwischen den Steinen durchs Zelt.

Was sollte er nur anfangen? Hätte er ein Buch gehabt — und wenn es ein Schulbuch gewesen wäre! Ein Rechenbuch, einen Bleistift und ein kariertes Rechenheft! Ja, er sehnte sich tatsächlich nach der Schule, nach den großen Pausen, wenn die Butterbrote gegessen wurden — ach, herrliche Butterbrote mit Wurst, Käse und Leberpastete! Er sehnte sich danach, auf dem Schulhof zu spielen und sich zu balgen — und ein bißchen auch nach den Unterrichtsstunden, sogar nach der Mathematiklehrerin, die er eigentlich nicht besonders gut leiden konnte.

Ja, Schule wollte er spielen! Natürlich!

Vier, fünf Kinder waren im Zelt, die er in eine Reihe setzte. Gespannt und mit erwartungsvollen Gesichtern warteten sie auf das, was kommen sollte. Er hob einen Zeigefinger und sagte: „Eins."

„Adàse", antworteten die Kinder begeistert, und plötzlich fiel es Larsajk ein, daß er auf diese Weise grönländisch lernen könnte. „Zwei."

„Mardu", antwortete die Schar.

„Drei" — „Pingasut", kam die Antwort.

Es dauerte nicht lange, so konnte Larsajk bis zehn zählen, obgleich einige Wörter lang und schwer auszusprechen waren.

Da mischte sich auch die schon erwachsene Tochter Naja ins Spiel. Sie zeigte auf verschiedene Gegenstände und sagte ihre grönländischen Namen, und Larsajk wiederholte sie auf dänisch. Dann wechselten sie. Da es auf beiden Seiten mit der Aussprache haperte, machte die Sache allen riesigen Spaß.

Doch als es sich draußen aufklärte, hatte Larsajk Eile hinauszukommen.

Er hastete über die nassen Klippen und durch das triefend nasse Gras den Abhang bis zu dem kleinen Steinhaus, mit dem sich seine Phantasie ununterbrochen beschäftigt hatte — nicht zum mindesten deswegen, weil die andern so geheimnisvoll damit taten und sich zu scheuen schienen, überhaupt davon zu sprechen.

Sadu stand unten am Strande und stieß seinen Lachsspeer ins Wasser. Als er Larsajk den Weg zum Steinhaus nehmen sah, setzte er sich langsam auf der andern Seite des brausenden Wassers flußaufwärts in Bewegung, hielt sich aber scheu in respektvollem Abstand. Von der Keckheit des Europäers gewaltig beeindruckt, wurde auch er ein wenig neugierig.

Was würde geschehen?

Larsajk hatte die Hütte bald erreicht. Es war ein kleiner, niedriger Bau, aus flachen Steinen grob zusammengefügt. Man hatte sie einfach aufeinandergeschichtet und die Fugen mit Heidetorf und Erde verstopft.

Neben der Tür befand sich ein Fensterchen, dessen Glas aber so matt und schmutzig war, daß man nicht durch die Scheibe ins Innere sehen konnte. Larsajk mußte erst darauf spucken und mit dem Ärmel die Stelle abreiben. Dann drückte er die Nase gegen die Fensterscheibe und schaute hinein.

Erschrocken prallte er zurück. Und Sadu auf der andern Seite des Flusses fuhr entsetzt zusammen, als er das sah. Er hätte sich nicht gewundert, wenn sich eine Kralle ausgestreckt, den Kekken ergriffen und ins Zauberhaus gezogen hätte.

Larsajk stand einen Augenblick still, um sich von dem Schrecken zu erholen. Das hätte er denn doch nicht erwartet: Dicht hinter der Scheibe grinste ihm, auf einem schmalen Brett, einer Art Fenstersims stehend, ein Totenschädel entgegen.

Ein Totenschädel! Ja, aber war denn das ein Grund zur Angst: der Kopf eines toten Menschen? Larsajk wußte wohl, daß Vater und Mutter tot und begraben waren, daß ihre Skelette in der Erde lagen — was aber nichts zu bedeuten hatte, denn sie selber waren im Himmel bei Gott. Dorthin kamen alle Menschen, die an Gott glaubten. Was machte es also aus, wenn ein Totenschädel dort stand? In der Schule daheim stand im Schrank des Biologieraumes ein ganzes Skelett. Gewöhnlich war das Zimmer ja geschlossen, aber einmal hatte er das Skelett doch gesehen; die großen Schüler hatten es damals einen alten Hausmeister genannt und ihm einen Hut aufgesetzt. Sie hatten keine Angst gehabt. Wozu eigentlich auch?

Larsajk näherte sich dem Fenster wieder und schaute aufs neue hinein, während Sadu — auf dem jenseitigen Ufer in Sicherheit — vor Angst um seinen Kameraden fast verging.

Als Larsajk den Schädel lange genug betrachtet hatte und in dem dunklen Raum nichts weiter entdecken konnte, machte er sich daran, die Tür zu untersuchen. Sie war nur mit einem Strick festgebunden, und ein schwerer Stein lag vor der Schwelle. Mit seinem Taschenmesser zerschnitt Larsajk den Strick und wälzte den Stein beiseite, bis er die Tür einen Spalt weit öffnen und hineinschauen konnte.

(Fortsetzung folgt)

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3

Telefon: 334-4311

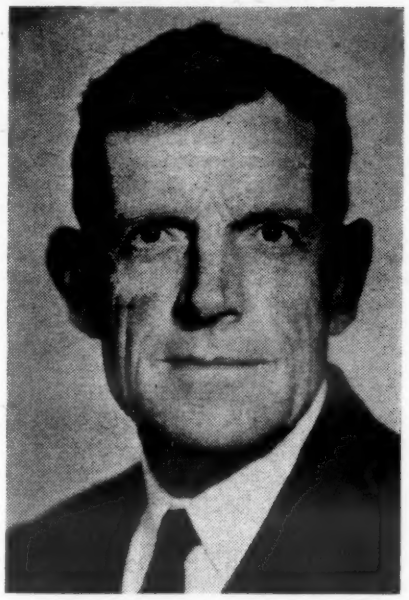
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13)

Aaron Wall †

(Vineland, Ontario)



Wann und wie wird mich wohl dermaleinst der Tod erreichen? Welcher liebe Leser wird sich nicht schon mit dieser Frage beschäftigt haben? Und doch wird sie alltäglich für eine manche Seele, ob jung oder alt, ob bereit, ihrem Erlöser zu begegnen oder nicht, beantwortet.

Für Br. Wall waren es liebliche Umstände, nämlich die Freude, sich mit seiner lieben Gattin im eignen Heim wieder begrüßen zu dürfen. Es war ein freudiges Stündchen des Beisammenseins gewesen, nachdem Schwester Wall nach überstandener Operation heimgekehrt war. Diese Aufregung war zuviel für das schon dank künstlicher Anregung klopfende Herz. Br. Wall fiel plötzlich, auf einer Bank sitzend, um und gab den Geist auf. Es war am Sonnabend, dem 22. April, als der Herr ihn heimholte. „Mir bleibt die herrliche Erinnerung, mein lieber Mann ist vor Freude gestorben." Wohl viele könnten Schwester Wall um diesen Trost beneiden.

Zur Begräbnisfeier, die am Dienstag, dem 25. April, in der MB-Kirche zu Vineland stattfand, waren Verwandte, Freunde und Bekannte zahlreich erschienen. Nachdem von der Trauerversammlung das tröstende Lied „Sel'ge Gewißheit, Jesus ist mein" gesungen worden war, las Pastor J. Neufeld das Lebensverzeichnis in beiden Sprachen. Zum Text hatte Br. Neufeld Hebr. 13, 7—9 gewählt. Br. Wall lehrte ohne viele Worte: „Ihr Ende schauet an und folgt ihrem Glauben nach." Wie äußerte sich der Glaube unseres Bruders? Einmal in seinem Gebetsleben. „Betet", würde er uns wohl zu sagen haben. Durch das Gebet offenbart sich uns der Glaube eines Mitbruders. Die lange Krankheit hatte ihn geduldig gemacht in seinem Leben, in der Beharrlichkeit seines Glaubens und in seinem Verhalten seinem Nächsten gegenüber.

Eine Sängergruppe aus dem Verwandten- und Freundeskreis sang das Lied: „Wenn an jenem sel'gen Morgen ..." Br. Isaak Block, der zweite Redner, hob besonders die selige Hoffnung unseres Glaubens hervor (in englisch), die wir in Jesus Christus, der Basis zum ewigen Leben haben. In Joh. 11, 25—26, spricht Jesus die erhabenen Worte seiner göttlichen Vollmacht. „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das?" In den Gebeten Br. Walls sei die Liebe zum Ausdrumk gekommen, die er für die christliche Bruderschaft hatte. Die beliebte Anrede „Lieber Vater im Himmel" aber sprach ganz besonders für den tiefen Glauben, den der liebe Verstorbene sich wohl während seines ernsten Gesundheitszustandes angeeignet hatte.

Denn Sorgen um des irdischen Weiterbestehens schienen ihm fremd zu sein. Haben wir den festen Glauben, wie Br. Wall ihn hatte?! Die Sängergruppe sang das Lied: „Dare to be a Daniel", und mit einem Gebet des Dankes über alle Trauer hinaus schloß Br. J. Neufeld den Trauergottesdienst ab.

Auf dem Friedhof diente Prediger H. P. Wiebe mit einem hoffnungsvollen Wort des Nachrufs, an 1. Thess. 4, 13—18 und 1. Kor. 15, 50 und weiter, geknüpft: „Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden", nur die Entrückten werden ihn dann verstehen. Drei Tatsachen werden geschehen müssen, wenn Jesus wiederkommt: 1. Die bösen Geister wird er verscheuchen. 2. Sein Ruf. „Stehet auf zum ewigen Leben" wird erschallen. 3. Die Zusammenführung mit ihm, unserem Erretter.

Nach dem Mahl im Erdgeschoß des Gotteshauses erfolgte ein liebe- und ehrfurchtsvolles Wort des Nachrufes vom ältesten Sohn, Br. Johann Wall.

Auf Wunsch der trauernden Familie,
G. W.

Lebensverzeichnis:

Es hat unserem himmlischen Vater gefallen, meinen lieben Mann und Vater unserer Kinder am Sonnabend, dem 22. April 1972, durch den Tod zu sich zu rufen.

Mein geliebter Gatte Aaron G. Wall wurde am 26. Mai 1896 in Alexandertal, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Gerhard und Katharina Wall. Seine Jugendjahre verlebte er in Alexandertal als drittes Kind in einer Familie von acht Kindern. Am 4. September 1921 reichten wir uns die Hand fürs Eheleben; es war im Dorfe Hirschau in Südrußland. Die politischen Drohungen und die sich ständig steigende Unruhe jener Zeit gaben uns Bedenken bezüglich unserer Zukunft. Im September 1926 verließen wir Rußland und wanderten mit zwei Kindern nach Kanada aus. Er war der einzige seiner Familie, der damals auswanderte und hat Eltern und Geschwister nie wieder gesehen.

Nach Ankunft in Quebec, am 6. Oktober, führte unser Weg über Waldheim, Sask., nach Namaka, Alta. Es waren schwere Pionierjahre. Im Jahre 1938 verlegten wir unseren Wohnort nach Ontario. Der Herr schenkte Gnade zu einem neuen wirtschaftlichen Anfang. 1956 mußten wir die Farm gesundheitshalber verlassen. Das Herzleiden, woran er auch verschied, machte sich schon vor 24 Jahren bemerkbar. Gesundheitlich waren es sehr wechselhafte Jahre, einige besonders schwere Krankheitskrisen, wie auch das allgemeine Abnehmen seiner Kräfte, waren für uns wie auch ihn starke Mahnungen. Doch inmitten dieser schweren Erlebnisse war der Herr uns gnädig.

Die Feier unserer goldenen Hochzeit im vorigen September und andere Erfahrungen in der Familie und Gemeinde zählten zu diesen Gnadengaben. Seit seiner Bekehrung und seiner Aufnahme in die Gemeinde hatte er beständig eine Liebe und Hingabe für die Reichsgottesarbeit. Ob im Diakonendienst oder in verschiedener Aushilfe in der Gemeinde, mein lieber Mann war stets bereit, solange seine Kräfte es ermöglichten, seinen Beitrag zu tun. Uns bleibt er ein Vorbild in seinem unwandelbaren Gottvertrauen und in seiner Treue in der Fürbitte. Er durfte in seinem 75. Lebensjahr sanft hinübergehen in die obere Heimat. Wir gönnen ihm die Ruhe und freuen uns auf ein ewiges Wiedersehen.

Er hinterläßt mich, seine Gattin, 3 Söhne, 3 Töchter, 3 Schwiegertöchter, einen Schwiegersohn und 9 Enkelkinder, dazu einen großen Verwandten- und Freundeskreis.

Wir trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Unsere feste Zuversicht ist, daß das Warten der Gerechten Freude sein wird.

Seine trauernde Gattin Maria Wall und Familie.

Jacob Patkau †

(Niverville, Manitoba)

Mein geliebter Gatte und Vater unserer Kinder, Jacob Patkau, wurde am 5. Oktober 1897 in Alexandertal, Rußland, geboren. Seine Eltern waren Bernhard Patkaus. Dort verlebte er seine Kindheit und Jugendjahre und erhielt dort auch seine Schulbildung. Gedient hat er auf Alt-Berdjan. Im November 1919 trat er mit Luise Martens in den Ehestand. Bald nachher nahm er den Herrn Jesus als seinen persönlichen Heiland an, ließ sich taufen und wurde in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1926, am 3. September, kamen sie nach Kanada. Sie wohnten erst in Saskatchewan, dann in Ontario. Dann zogen sie nach Grassy Lake, Alberta, auf die Farm. Im Jahr 1941 zogen sie nach McCreary, Manitoba, auch auf die Farm. Im November 1953 rief der Herr seine liebe Gattin heim.

Am 10. Oktober 1954 trat er mit mir, Katharina Enns, geborene Neufeld, in den Ehestand. Im April 1957 zogen wir nach Hays, Alberta, auf Bewässerungsland. Dort bauten wir selber mit unserer jüngsten Tochter unser Haus. Im Jahre 1964, im April, zogen wir nach Niverville, Man. Seit Neujahr 1972 hat er die Flu gehabt und bekam zuletzt noch Lungenentzündung. Er wurde am Freitagabend, dem 24. März, ins Krankenhaus gebracht, und am 24. März 1972, 8.30 Uhr abends, rief der Herr ihn heim. Er hat seinen Heiland immer treu geliebt und hat auch viel in Gottes Wort studiert. Zwei Söhne sind ihm im Tode vorangegangen.

Ihn betrauern ich, seine geliebte Gattin, 4 Söhne mit ihren Frauen, 2 Töchter mit ihren Männern; Nick wohnt in Hornepayne, Ontario, John, Bill und Henry in Winnipeg, Margaret (Frau Frank Falk) in Nivervile und Mary (Frau David Goertzen) in Saskatoon, Sask.; 19 Enkelkinder und ein Urenkelkind, 3 Stiefkinder mit ihren Familien sind Rußland: Anna (Frau Philip Dyck), Hans und Jake Enns mit ihren Frauen und 12 Enkelkindern, 3 Brüder: Bernhard in Rosthern, Sask., Gerhard in Foam Lake, Sask., und Henry in Herbert Sask.; 3 Schwestern: Katharina Braun (Witwe) in Foam Lake, Sask., Maria (Frau David Friesen) in Campdon, Ont., Helen (Frau Jake Wiens) in Beechy, Sask. Ein Bruder Johann ist ihm im Tode vorangegangen.

Wir haben 17 Jahre, 5 Monate und 15 Tage glücklich zusammen gelebt.

Die Begräbnisfeier war am 29. März im Bethause der MB-Gemeinde zu Niverville. Prediger Theo Martens las zum Anfang aus 2. Kor. 5, 1—7. Prediger Jacob Bergen sprach über Joh. 14, 19, und Prediger Peter Martens aus Horndean sprach über Hiob 19, 25—27.

Der Männerchor unter der Leitung von Br. John Koslowsky diente mit Liedern. Auf dem Friedhof diente Br. D. Dick. Unser Trost ist in den Worten aus Psalm 73, 23—26. Unser Herz blutet, aber wir wissen, daß wir uns beim Herrn wiedersehen werden.

Wir danken für alle erwiesene Liebe, für alle Gebete, auch Beileidskarten und Blumen.

Die trauernde Witwe

Katharina Patkau und Kinder.
Box 295, Niverville, Man.

MARTENS & DENNEHY
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg, 5
Manitoba
533-3157
Director
Walter Klassen

Knoblauch ist gut für Sie
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthaten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbare zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

G. H. Peters †
Lebenslauf und Widmung

14. Dezember 1889 bis 3. Mai 1972.

Urgroßvater, Großvater, Vater, langjähriger Gatte, Bruder, Onkel, Schulmeister, Schuldirektor, Student, ein Mann intensiver Forschung und fleißigen Lehrens, Ratgeber und Freund seiner und der heranwachsenden Generation, Christusgläubiger und charakterfester Mennonit — so bezeichnen wir ihn heute, weil wir ihn so im Leben kannten.

Euch war er lieber Vater, Großvater und Onkel, der ein besonders warmes Herz für die Unterdrückten hatte und für die, die nur mit wenigen irdischen Gütern beglück waren. Und solch ein tiefgehendes Empfinden ist wohl seiner frühen Kindheit und den Erfahrungen seiner Jugend- und Studienzeit zuzuschreiben. Ein Leben, dessen Einfluß sich im Lehrerberuf in Rußland und in Kanada bemerkbar machte, ist zum Abschluß gekommen. Heute dankt für diesen Einfluß nicht nur die Familie und die Heimatgemeinde, es dankt eine große Schar derer, die durch 21 Jahre hindurch in der Mennonitischen Lehranstalt in Gretna Schüler und Lehrer waren, viele, die in Steinbach, Springstein und in dem MBCI in Winnipeg in seinen Lehrkreis kamen. Manch ein Elternpaar ist für treue Arbeit an seinem Kinde zu innigem und tiefem Dank verpflichtet. So manch einer von uns hier steht heute im Glauben fester und in dem Dienst am Bruder treuer, weil er dazu so ständig in der Schule ermuntert wurde. Und für solche tiefgehende Einwirkung stehen wir heute als Dankende da.

Als neunjähriger Knabe mußte er schon auf seines Vaters Fürsorge und Leitung verzichten, und doch durfte er im späteren Leben so vielen als Wegweiser dienen. So schwer mußte er sich in Rußland schon die Schulbildung erwerben und war dann wieder einmal im neuen Land von fremder Sprache und von fremden Sitten umgeben. Und gerade durch ihn wurde das Studium so vielen so lieb und wert, daß ganz große Leistungen auf vielen Gebieten von seinen Schülern ermöglicht wurden. Und wenn einmal eine Schule in große materielle Schwierigkeit geriet, wie zum Beispiel die Frage des Brennmaterials für die Alexanderkroner Schule während der Machno-Zeit, so war es eine erfinderische Art, die schnell dabei war, aus solchen Lagen herauszuhelfen. Die kurze selbstverfaßte Lebensgeschichte berichtet so:

„... so übte ich mit einem besonderen Char bestehend aus Sängern von drei Dörfern (Kleefeld, Alexanderkrone, Lichtfelde) das Melodrama „Columbus" oder „Die Entdeckung Amerikas" mit Klavierbegleitung ein. Wir trugen dies im Schulsaal vor, wobei wir die Eintrittskarten für Holz verkauften. Jeder hatte eine gewisse Quantität Holz mitzubringen. Nun kamen die Leute mit Holz angeschleppt, und der Saal wurde ganz voll, ja er konnte die Zuhörer lange nicht alle fassen, und wir mußten das Melodrama am nächsten Tag wiederholen. Als Resultat hatten wir genügend Holz für die Schule für den kommenden Winter."

Auch in der Lehranstalt zu Gretna kam dieses Talent, neue Wege zu finden, die aus großen Schwierigkeiten zu neuen Höhen führten, oft zum Ausdruck.

Hier war ein Mann voller Energie und zähem Trachten nach hohen Zielen in der täglichen Erfüllung der Pflicht, in dem Ringen danach, einen strebenden und tugendhaften Charakter zu bilden, in dem Streben, die edelsten Gedanken in Worte zu kleiden, die auch dem Mitmenschen zum Trost und zur Stärkung dienen könnten, in dem Suchen und Forschen nach der Wahrheit für dieses und das ewige Leben. Und die Mannigfaltigkeit seiner Fähigkeiten ließ ihn immer wieder im Dichten und im Lehren auf hohe Leistungen kommen. Zu den Schulfesten verfertigte er Vortragsstücke und fand immer die Zeit, noch ein planmäßiges Selbststudium durchzuführen.

Er war ein Mann, der sein Volk liebte — und wie tief empfand er den Schmerz, wenn er die Verflachung, wie er sie bezeichnete, der Prinzipien des Glaubens und der christlichen Tugenden merkte. Tief erschütterte es ihn, wenn jemand nicht die Treue hielt und wenn ein Verhältnis großen Vertrauens zu leicht zum Abbruch kam. Er konnte aber auch große Freude erfahren und zum Ausdruck bringen, wenn er es sah, wie bei den Schülern so manches Tugendhafte Wurzel geschlagen hatte und wie dieses zu weiterem tüchtigem Einfluß auf die Gemeinden zur Einwirkung kam. Und wenn bei ihm der Ausdruck der Freude nicht gerade das Springen verursachte, so konnte man doch die wahre und die tiefe Befriedigung ganz klar seinen Zügen ablesen. Sehr gerne erinnerte er sich an die Schuljahre in Gretna, und aus jedem dieser Jahre konnte er einige Höhepunkte hervorheben, die ihn besonders beeindruckt hatten.

Es wäre noch so vieles zu sagen — doch nach langjähriger Tätigkeit als Lehrer und Prinzipal mußte er die Arbeit plötzlich niederlegen. Das war im Juli 1960. Und wie freuten wir uns als Exstudenten, daß wir ihm und seiner Gattin eine kleines Fest der Anerkennung gemacht hatten, noch bevor seine lange Krankheit und die darauffolgende Lähmung einsetzte. So gerne erinnerten sich beide an diesen Tag und daran, daß so viele seiner Schüler sie so lieb hatten.

Der weitere Lebensabschnitt war von Schmerz und von zunehmender körperlicher Schwäche umrahmt. Und doch wurde hier das regelmäßige Lesen, Schreiben (und das mußte nun neu erlernt werden, und zwar mit der linken Hand), Gehen und Nähen nicht vernachlässigt. So wurde die Lebensgeschichte in den Jahren der Leiden verfaßt und „Die Charakterbildung" ins Englische übersetzt. Immer wieder leuchtet aus der Geschichte seines Lebens der feste Glaube an Gott hervor — immer wieder finden wir die Aussage: „Gott, gib mir Kraft und Mut" und „Dennoch bleibe ich stets an Dir — Deine Gnade wird mich hindurchtragen". Und sie hat es auch getan. Es will mir fast so scheinen, als ob er durch seine Leiden uns Gedanken wie diese hinterläßt:

Still, mein Herz, was willst du klagen,
lebt doch er, dein Heiland, noch,
blick auf ihn, hör auf zu fragen,
er hilft wieder, glaube doch.

Ja, dein Weg scheint öd und trübe,
Flut um Flut kommt über dich,
doch dein Heiland spricht voll Liebe:
Kind, sei still, vertrau auf mich.

Denn ich rief dich ja bei Namen,
du bist mein auf ewiglich,
alle, die da zu mir kamen,
hielt ich fest, ich halt auch dich.

Geh'n die Wellen immer höher,
drückt der Trübsal bunt Gewirr',
zieh'n die Stürme immer näher,
fürcht dich nicht, ich bin bei dir.

Und sein ganzes Leben gibt Zeugnis dieser Bitte:

Nicht bitt' ich dich um Freud u. Lust,
daß dornenlos und leicht mein Pfad,
daß stiller Wünsche Traumgebild
mir leuchtend als Erfüllung naht:
Um ird'scher Tage helles Licht,
um solches alles bitt' ich nicht!

Auch bitt' ich nicht um kleine Last,
nur daß ich sie geduldig trage
und daß ich freudig, still und stark,
wo du es haben willst, entsage;
daß froh ich geh' auch ohne Licht,
um irdschen Segen bitt' ich nicht!

Nur daß von Salems fernen Zinnen
der gold'ne Glanz herüberweht
und mir in Freuden u. in Schmerzen
als Heimweh durch die Seele geht:
Von Zions heller Burg, das Licht,
das, bitt' ich dich, versag' mir nicht!

Und wir, die wir in den Wirkungskreis dieses Lebens kamen, stehen heute als dankende Gemeinde da. Wir sehen ganz klar das Wirken und Walten Gottes in dem Leben des Lehrers, das nun zum Abschluß kam. Wir sehen so deutlich das fortbestehende Wirken im Glauben und im Zeugnis derer, die durch dieses Leben so tief beeindruckt wurden. Und das reizt uns zum Dank und zum Lob. Dir danken für Gottes Wirkung in der Erhaltung des Glaubens dieses Mannes, der durch so viel Schweres in seinem Leben hindurchmußte. Wir danken dafür, daß durch ihn in vielen andern der Mut zur tapferen Mitarbeit entzündet wurde.

Kinder, dankt dem himmlischen Vater für den Vater, der Euch liebender Wegweiser war. Geht in seiner Glaubenskraft und in seinem Gottvertrauen auch von der Grabstätte weg.

Gemeinde, wirke so zäh daran, die Glaubensprinzipien zu bewahren und weiterzupflanzen, wie er es tat.

Schüler, dankt, daß es Euch vergönnt war, eine Strecke des Lebenswegs mit diesem Liebhaber seines Volks zu gehen und seinen Einfluß ganz intim zu erfahren.

Mit großer Zuversicht können wir alle die Aussage machen (2. Tim. 4, 7—8): „E r hat einen guten Kampf gekämpft, er hat den Lauf vollendet, er hat Glauben gehalten; hinfort ist ihm beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche ihm der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht ihm aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben."

Gerhard Peters wurde am 14. Dezember 1889 in dem Dorfe Schönsee am Tokmak-Fluß in Südrußland geboren. Sein Vater, Heinrich Peters, starb, als Gerhard Peters erst 9 Jahre alt war; er war der älteste von fünf Kindern. Die Kinder wurden, wie es damals häufig geschah, verteilt, und so blieben Gerhard und seine Schwester Tina allein bei der Mutter. Schon nach einem Jahr wurde auch Gerhard, auf guter Männer Vorschlag, bei der Familie Peter Thießen als Pflegesohn aufgenommen. Er besuchte später die Halbstädter Zentralschule, beendete die pädagogischen Klassen und wurde Elementarschullehrer. Während dieser Jahre wurde er auch Mitglied der Halbstädter Mennonitengemeinde durch die Taufe, vollzogen von Ältesten Heinrich Unruh. Nach zwei Jahren des Schulunterrichts wurde es ihm möglich, das Lehrerinstitut in Petersburg zu besuchen. Und so begann die Laufbahn als Hochschullehrer. Im Jahre 1914 trat er mit Agnes Fast in den Ehestand. Es kamen die Kriegsjahre und damit auch schwere Unterrichtsjahre in den Schulen in den Nachkriegsjahren. Als dann der Weg zur Auswanderung frei wurde, suchte das junge Paar eine neue Heimat in Kanada und fand sie auch. Hier mußte neues Studium unternommen werden, um wieder einmal das Lehrerzeugnis zu erwerben. Durch anhaltendes, zähes Ringen wurde auch das geschafft, und es begann eine Lehrtätigkeit an dem MCI, die sich bis 1948 erstreckte. Dreizehneinhalb Jahre war Lehrer Peters der Leiter dieser Schule. Die Geschichte der Tätigkeit in Gretna war rührend, oft verzweifelnd schwer, brachte aber auch besonders große Freudenstunden. Nach dem Austritt aus dieser Schule wirkte er in Steinbach, in Springstein und in dem MBCI in Winnipeg, wie auch in einer Landesschule in East St. Paul. Überall schätzte man seine Tüchtigkeit.

In ihrer Ehe wurden zwei Kinder aufgenommen und adoptiert. Ganz besondere Freuden haben sie an diesen Kindern gehabt, und ein schönes Familienleben entwickelt sich um die beiden Töchter Adelheid und Helga, die ihnen so lieb wurden. Adelheid heiratete Arthur Harder und Helga Jakob Wiebe. Somit war es ihnen vergönnt, an Kindern, Enkelkindern und Urenkelkindern viel Freude zu erleben.

Nach dem Anfall im Juli 1960 nahm die Krankheit allmählich die Kraft aus den Gliedern, und sein Zustand wurde solcher, daß seine liebe Gattin ihn pflegen mußte. Sie hat das auch treu und mit großer Hingabe getan, bis sie am 4. Dezember 1971 abgerufen wurde. Die letzten Monate verbrachte er im Pflegeheim Bethania. In der Nacht des 3. Mai 1972 starb er, und er wurde am 6. Mai 1972 zu Grabe getragen. Ältester J. H. Enns, Freund und Kollege des verstorbenen Bruders, hielt die Leichenrede.

Die Hinterbliebenen sind: die Kinder Jake und Helga Wiebe, Art und Adelheid Harder, 8 Enkelkinder, 2 Urenkelkinder, 2 Schwestern: Frl. Tina Peters aus Winnipeg und Fr. Susan Fröse in Dallas, Texas. Viele Verwandte und Freunde trauern mit, empfinden den Verlust und freuen sich mit ob der Erlösung aus den schweren Leiden dieses Lebens und der Einführung in das Reich ewiger Gnaden beim himmlischen Vater und dessen Sohn, unser aller Erlöser.

Franz Neufeld

Aus Leserbriefen

Werter Editor der Rundschau!

Gottes reicher Segen in der Arbeit sei Ihnen und dem Personal gewünscht. Dankeschön für die Zusendung der Rundschau. Es ist noch immer eine Freude, daß die Zeitung in der lieben deutschen Sprache erscheint. Senden das Lesegeld auf ein weiteres Jahr. Gott segne Euch!

John und Helena Braun
Box 879
Morden, Manitoba

Winnipeg-Zentral-MBG

Es ist nun wohl die schönste Zeit des Jahres, und auch wir freuen uns über die schöne Maienluft und das schöne Wetter hier in Manitoba.

Aus der Gemeinde können wir viel Gutes berichten. Am Sonntag, dem 14. Mai, brachte uns die Sonntagsschule vormittags ein guteingeübtes Muttertagsprogramm. Die kleinen und großen Schüler dienten mit Gedichten, Gesprächen und schönen ausgewählten Liedern. Bruder Erich Ratzlaff brachte die Botschaft, ausgehend von Sprüche 31, 30. Er führte an biblischen Beispielen Mütter vor, die in ihrer Aufgabe versagt hatten, dann auch solche Mütter, die man loben soll, da sie ihre Pflicht erfüllten im Dienste des Herrn und in der Erziehung ihrer Familie. Dieses wurde den Zuhörern groß und wichtig. Mit dem Vorsatz, den gläubigen Müttern mehr Dank zu zollen, durften wir den Vormittag abschließen.

Abends versammelten wir uns wieder im Gotteshaus, wo wir eine zweite Muttertagspredigt von Prediger G. D. Huebert entgegennahmen. Das Thema war auch aus Sprüche 31: „Die gläubige Mutter im Lichte der heiligen Schrift. Br. Huebert führte seine Ansprache mit tiefgehenden Beispielen aus dem Leben aus. Der Gemeindechor sang dem Thema gemäß ausgewählte Lieder. Ein jeder, ob alt oder jung, konnte sich etwas zum Nachdenken und zur Selbstprüfung mitnehmen.

Trotz vieler Segnungen, die wir erlebten, müssen wir berichten, daß uns in der letzten Zeit zwei werte Gemeindeglieder durch den Tod verlassen haben. Unser lieber Diakon, Br. Gerhard C. Kroeker, wurde von schwerem Leiden durch den Tod erlöst. Schwester Tina Klassen durfte auch zu ihres Herrn Freude eingehen. Es ist nicht nur ein Verlust für die nachgebliebenen Familienglieder, sondern auch für uns als Gemeinde. Diese Geschwister waren als Säulen in der Gemeinde bekannt, indem sie von Herzen für ihre Gemeinde beteten. Der Herr schenke uns allen ein Wiedersehn bei ihm in der Herrlichkeit.

Wir grüßen alle Rundschauleser nah und fern mit dem Wort aus Ps. 57, 11.

A. J. Foth, Korr.

Waldheim, Saskatchewan

Die Geschwister D. P. Warkentin hatten unsere Gemeinde und viele Verwandten und Nachbarn eingeladen zum 17. April, 6 Uhr abends, zur Hochzeit ihrer Tochter Edna mit Rodney Weinmaster aus Yorkton, Sask. Es waren auch seine Eltern, Allen Weinmasters, zwei Schwestern mit Familie und seine Großeltern dazu hergekommen.

Die Hochzeit war in unserer Kirche. Prediger John D. Goertzen vollzog die Trauung und brachte darauffolgend eine gute, lehrreiche Botschaft aus der heiligen Schrift, nach Ev. Joh. 14, 6, wo Jesus selber sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich." Er betonte, daß es ja viele Wege gibt, aber Jesus ist d e r Weg, nur der einzige Weg, durch den Wahrheit und Leben zu finden sind. Möge der Herr das Wort segnen und weiter zu uns reden lassen.

Nach der Hochzeitsfeier waren alle zu einem reichgedeckten und wohlschmeckenden Mahl eingeladen, das im Auditorium zubereitet war. Nach dem Mahl folgte noch ein Programm, bestehend aus Gesang und Glückwünschen. Pastor A. Redekopp sprach noch über die Seligpreisungen für das junge Paar. Das Programm wurde von Jac. P. Warkentin geleitet.

Die Beschäftigung des jungen Mannes ist „Commercial Combining" schon einige Jahre gewesen, und er rechnet, auch fernerhin das zu tun. In seiner Arbeit ist er so weit südlich wie Oklahoma gewesen. Wir wünschen dem jungen Paar viel Glück und Segen auf ihrem Lebensweg.

J. E. R., Korr.

Aus aller Welt

USA — Auf das amerikanische Verteidigungsministerium in Washington ist am Freitag, dem 19. Mai, nur sieben Stunden vor Inkrafttreten striktester Sicherheitsvorkehrungen ein Anschlag verübt worden.

Am frühen Morgen zwischen 1.00 und 1.30 Uhr Ortszeit explodierte in einer Damentoilette im vierten Stockwerk des ausgedehnten fünfstöckigen Pentangons ein Sprengkörper. Die Bombe richtete umfangreichen Sachschaden an; Menschen kamen jedoch, wie Pentagon-Sprecher Jerry Friedheim mitteilte, nicht zu Schaden. Im Pentagon sind 25 000 Personen beschäftigt.

Die Verantwortung für das Attentat hat die radikale amerikanische Untergrundorganisation „Wheathermen" übernommen. Vor der Explosion hatte ein Mann, der sich als „Wheatherman No. 12" bezeichnete, bei der Zeitung „New York Post" angerufen und mitgeteilt, seine Organisation habe „zu Ehren von Ho Chi Minhs Geburtstag" einen Anschlag auf das Büro des US-Luftwaffenministers verübt. Der 1969 gestorbene nordvietnamesische Staatschef wäre am Freitag 82 Jahre alt geworden.

— Senator George McGovern, einer der demokratischen Bewerber um die Präsidentschaftskandidatur seiner Partei, hat wertvolle Schützenhilfe erhalten: Martin Luther Kings Witwe Coretta hat sich öffentlich für die Wahl des linksliberalen Senators aus South Dakota ausgesprochen. Mrs. King sagte zur Begründung vor der Presse in Los Angeles, sie glaube, daß McGovern „die Ära der Zwietracht beenden und eine neue Ära der Versöhnung beginnen kann." — McGovern und sein Konkurrent Hubert Humphrey werden nach dem Attentat auf George Wallace zumindest einen Teil ihrer Kampagne für die Vorwahl in Kalifornien am 6. Juni über das Fernsehen führen.

— Die Vereinten Nationen und Südafrika haben bei Verhandlungen über das umstrittene Gebiet Südwestafrika „Fortschritte" erzielt. So heißt es in einem in New York veröffentlichten gemeinsamen Kommuniqué des UNO-Generalsekretärs Kurt Waldheim und des südafrikanischen Außenministers Hilgard Muller.

Beide hatten über das Mandatsgebiet beraten, dem Südafrika bisher nur entgegen einem UNO-Beschluß die Unabhängigkeit als neuer Staat Namibia verweigert. Nähere Angaben wurden nicht gemacht, sondern lediglich weitere Kontakte zwischen beiden Seiten angekündigt. Waldheim erklärte sich ferner zu einer neuen Reise nach Südafrika bereit.

* * *

Frankreich — Mit einer kurzen Abschiedszeremonie im Elysée-Palais ist am 19. Mai der Staatsbesuch der englischen Königin Elizabeth II. in Frankreich beendet worden. Die Monarchin ließ sich mit ihrer Begleitung in einem Sonderzug nach Rouen fahren, wo die königliche Jacht „Britannia" vor Anker lag. Während ihres eineinhalbtägigen abschließenden Besuchs in der Provence überraschte die Königin mit einer Ordensverleihung: Sie hatte am Abendessen in einem kleinen Restaurant der Provence so sehr Gefallen gefunden, daß sie dem Restaurantbesitzer unvermutet einen englischen Orden verlieh. Aus Kreisen um das königliche Paar war mehrfach zu hören, daß man die Königin seit Jahren nicht mehr so entspannt gesehen habe wie im Süden Frankreichs. Sie selbst gestand: „Hier könnte man wirklich sein Leben verbringen."

* * *

England — Der Bombenalarm auf dem britischen Luxus-Linienschiff „Queen Elizabeth 2" ist umsonst gewesen. Der Ozeanriese mit 1550 Passagieren und 800 Mann Besatzung an Bord — darunter der amerikanische Dirigent Leopold Stokowski — wird in Cherbourg erwartet. Bis dahin sollen vier Sprengstoffexperten der britischen Armee an Bord weiter nach sechs angeblich auf dem Schiff versteckten Bomben suchen.

Bis zum 19. Mai hatten die Experten keine Sprengkörper gefunden. Der Präsident der „Cunard Lines", Richard Patton, sagte dazu: „Ich habe eigentlich nie geglaubt, daß sich irgendeine Bombe an Bord befindet. Aber wir werden die Sicherheitsvorkehrungen aufrechterhalten." Die Gefahr sei noch nicht ganz vorbei, aber sie sei geringer geworden. Die Suchaktionen sollen fortgesetzt werden, bis die „Queen Elizabeth 2" in ihrem Zielhafen in Southampton vor Anker geht.

Ein anonymer Anrufer hatte dem New Yorker Büro der „Cunard"-Reederei telefonisch mitgeteilt, an Bord der „Queen Elizabeth 2", die am 15. Mai New York verlassen hatte, seien sechs Bomben versteckt. Die Sprengkörper würden von zwei Freunden, einem Vorbestraften und einem hoffnungslos Krebskranken, entzündet, falls nicht ein Lösegeld von umgerechnet 1,1 Millionen Mark gezahlt werde. Am Donnerstagabend waren darauf vier Sprengstoffexperten auf Anordnung des britischen Verteidigungsministeriums mit Fallschirmen in der Nähe des Schiffes abgesprungen.

* * *

Irland — Nach sechsstündigen Unruhen endete in den frühen Morgenstunden des 19. Mai der Aufstand im Gefängnis von Mountjoy in Dublin. Die Gefangenen kehrten freiwillig in ihre Zellen zurück, nachdem etwa 200 irische Soldaten mit Tränengas gegen sie vorgegangen waren.

Die Rebellion war von Mitgliedern der Terroristenorganisation IRA ausgelöst worden, die sich im Mountjoy-Gefängnis in Untersuchungshaft befinden. Einigen von ihnen war es gelungen, mehrere Wärter zu überwältigen. Sie befreiten daraufhin 37 Republikaner und andere Gefangene. Einige von ihnen kletterten auf die Gefängnisdächer. Sie erklärten der Presse gegenüber, daß sie gegen die Bedingungen im Gefängnis protestierten und gegen die Tatsache, daß einige Republikaner seit vier Monaten im Gefängnis festgehalten würden, ohne daß gegen sie Anklage erhoben worden sei. Die Aufständischen verlangten, den Chef der IRA, Sean Macstiofain, und den irischen Premierminister Jack Lynch zu sehen. Sie hielten während der Unruhen drei Gefängnisbeamte als Geiseln fest.

Sobald die Nachricht vom Gefängnisaufstand bekannt geworden war, versammelten sich nahezu 1000 IRA-Anhänger außerhalb des Gefängnisses. Sie schlossen sich dem Protest der Insassen an und verhielten sich überaus feindselig gegenüber den zur Verstärkung herbeigeholten Truppen. Bei dem Versuch der Demonstranten, das Gefängnis von außen gegen die Truppen abzuriegeln, kam es zu einer Reihe von Zwischenfällen. Die 200 Soldaten drangen schließlich mit Tränengas ins Gefängnis ein, überredeten die Anführer der Revolte, sich zu ergeben, und befreiten die Geiseln unversehrt. Um 2 Uhr nachts herrschte wieder Ruhe im Gefängnis.

* * *

Deutschland — Die Ratifizierung der Ostverträge ist abgeschlossen. Am 19. Mai haben Bundeskanzler Willy Brandt und Bundesaußenminister Walter Scheel die Zustimmungsgesetze unterzeichnet, nachdem kurz zuvor der Bundesrat die Verträge von Moskau und Warschau gebilligt hatte. Der Bundespräsident wird die Vertragsurkunden am 23. Mai unterzeichnen. Diese Urkunden sollen ausgetauscht werden, sobald die Ratifizierungsvorgänge in Moskau und in Warschau abgeschlossen sind.

Der Bundesrat stimmte am 19. Mai auch der am 17. Mai vom Bundestag beinahe einstimmig gebilligten Resolution zur Deutschland- und Außenpolitik der Bundesrepublik zu. Der Text dieser Resolution wurde am 17. Mai von Außenminister Scheel, wie seit Tagen verabredet, dem sowjetischen Botschafter Valentin Falin als „Dokument der Bundesrepublik Deutschland" übergeben. Als Ergänzung zur Resolution überreichte Scheel auch einige Passagen aus der Rede des Bundeskanzlers vor dem Bundestag am 10. Mai. Falin übergab ein Aide-mémorie seiner Regierung und versicherte ebenfalls verabredungsgemäß, daß der Oberste Sowjet die Resolution zur Kenntnis nehmen und ihr nicht widersprechen werde.

Nach dem Treffen mit Falin empfingen Scheel und Staatssekretär Paul Frank auch den französischen Botschafter Jean Sauvagnargues sowie die Geschäftsträger Großbritanniens und der Vereinigten Staaten. Auch sie erhielten die Entschließung. Der Text der Resolution soll im übrigen auf diplomatischem Wege allen Staaten zur Kenntnis gebracht werden, mit denen die Bundesrepublik diplomatische Beziehungen unterhält.

Zum Abschluß des Ratifizierungsverfahrens erklärten Brandt und Scheel am 19. Mai in einer gemeinsamen Stellungnahme: „Die Partnerschaft mit dem Westen kann jetzt durch die Normalisierung der Beziehungen mit dem Osten ergänzt werden. Die Bundesregierung wird mit eigenen Beiträgen fortfahren, Spannungen zu mindern und den Frieden in Europa sichern zu helfen." In der Erklärung werden die Termine wiederholt, die Scheel am Vortag schon im Zusammenhang mit dem Inkraftsetzen der Ostverträge genannt hatte.

— Strafanzeige wegen „Nichtbeachtung der Auflagen" hat das oldenburgische Gewerbeaufsichtsamt gegen die Betriebsleitung der Zink- und Bleihütte

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Unsere Reise nach Südamerika

Von Peter Rahn

(2. Fortsetzung)

Mit Bruder Jasch, seiner Frau Agnes und dem Sohn Peter haben wir dann spaziert. In unserer Abwesenheit waren die Eltern gestorben, und so hatten wir auch noch Gelegenheit, über die Teilung zu sprechen. Es war nur gut, daß Vater vor seinem Tode ein Testament gemacht hatte, und so brauchte man nur danach zu handeln. Weil das Abendbrot etwas später gegessen wurde, waren wir gezwungen, im Finstern zurück nach Filadelfia zu fahren. Als uns dann noch ein Motorrad mit Licht entgegenkam, fuhren wir in einen Graben und wären beinahe umgekippt. Als wir bei H. Duecks auf den Hof kamen, trafen wir Schwester Susie allein an. Weil der Schwager sich in den letzten Tagen nicht wohl gefühlt hatte, war er am Vormittage zum Krankenhaus gefahren, um sich behandeln zu lassen. Man hatte Gürtelrose festgestellt und ihn auch gleich dabehalten.

Am Hauptsonntag besuchten wir den Gottesdienst in der Kirche der MB-Gemeinde. Der Hitze wegen fängt man hier schon frühe an. Um 9 Uhr war die Sonntagsschule schon aus, und bald darauf fing der Gottesdienst an. Ein Chor diente mit Liedern, und nach einer Einleitung brachte Br. P. Klassen eine gute Botschaft. Nach der Gemeindestunde brachte Br. G. B. Giesbrecht uns wieder zu Duecks. Für diesen Nachmittag war bei Schwager H. Duecks eine Zusammenkunft der ganzen Verwandtschaft geplant. H. Duecks haben im Chaco sechs Paar verheiratete, Jakob Rahns haben drei Paar und unsere zwei Paar Kinder, so gab es mit Kind und Kindeskindern zusammen 52 Personen. Auf meine Bitte hin hatte man Schwager H. Dueck aus dem Krankenhaus entlassen und wir konnten an dem Sonntag vollzählig und froh beisammen sein. Es gab ein Begrüßen von Personen, die wir nicht kannten, aber gerne kennenlernen wollten. Als man mich bat, vor dem Essen noch ein Wort zu lesen, fiel mir ein, daß meine Frau am kommenden Tage Geburtstag habe, und weil sie 65 Jahre alt wurde, las ich auch den 65. Psalm, betete und dann sangen wir noch eines der üblichen Tischlieder. Nach einem wohlschmeckenden Abendessen fing man an zu singen. Jemand hatte unserem Schwiegersohn G. Ott ein Schifferklavier gereicht, und so wurde ein Lied nach dem anderen zur Ehre des Herrn mit Begleitung gesungen. Erst spät des Abends wurde es wieder ganz still, nachdem die letzten Fuhrwerke vom Hof gefahren waren.

Als wir vor Jahren einmal bei der Schwiegermutter zu Besuch waren, sagte sie zum Abschied: „Wenn ihr uns besucht, so erleben wir immer zwei Freuden, die erste ist, wenn wir euch wiedersehen, die zweite Freude ist, wenn ihr wieder wegfährt." Ja, Großeltern freuen sich, wenn die Kinder zu Besuch kommen, sie freuen sich aber auch, wenn die Kinder mit Enkelkindern sie wieder allein lassen. Der Hitze wegen haben wir nur schlecht geschlafen. Bruder Jasch kam am nächsten Morgen mit seinem Fuhrwerk nach Filadelfia und fuhr mit uns in der Stadt umher und zeigte uns die Häuser von verschiedenen bekannten Personen. Dabei machte ich Aufnahmen von Kirchen und Privatpersonen.

Es war mir eine Freude, Ältesten Jakob Isaak wiederzusehen. Später traf ich auch Lehrer Wilhelm Klassen. Leider erkannte er mich nicht wieder. Abends waren wir mit Kindern bei Geschwister G. Giesbrecht eingeladen. In den Gesprächen ging es um die Mission in den verschiedenen Ländern. Weil Br. G. Giesbrecht vor Jahren mit der Lengua-Mission angefangen hat, so ist er wohl auch der beste Kenner dieser Mission.

Es war mein Vornehmen von zu Hause aus, die Indianermission Yalva Sanga und einige Indianerdörfer zu besuchen. Am Montag gelang es endlich, ein kleines Auto zu mieten, das uns und die Kinder G. Otts hinfahren sollte. Am andern Tage standen wir schon frühe auf, aßen um 6 Uhr Frühstück, und um 6.30 Uhr war unser Taximann auch schon da. Bald darauf fuhren wir aus Filadelfia hinaus, Yalva Sanga zu. Diese Indianerstation liegt etwa 35 km südlich von Filadelfia. Bei der Fahrt kamen wir auch durch Hohenau. Auf der Straße trafen wir hier Korn. Epp. Seine Eltern kannten wir noch aus Rußland.

Endlich sind wir in Yalva Sanga. Diese Indianerstation wurde wohl im Jahre 1935 gegründet. Viele Mennoniten haben hier tagelang gearbeitet, um diese Station aufzubauen. Von den alten Gebäuden stehen wohl keine mehr. Meine Nichte, Frau Susie Klassen, deren Mann Jakob Klassen der leitende Lehrer an der spanischen Schule ist, stieg zu uns in das Auto, und dann fuhren wir zunächst die Indianersiedlungen zu besehen. Wir kamen erst nach den Lenguadörfern. In der Mitte des Dorfes steht die Schule, die am Sonntag zu gottesdienstlichen Versammlungen benutzt wird. Manche Indianer haben ganz gute Häuser, andere aber leben noch in ihren Hütten. Ab und zu sieht man auch schöne Orangengärten und auch schöne Pflanzungen. Dann kamen wir zu den Chulupiedörfern. Auch hier stehen die Schulen im Dorfe. Am Ende des Dorfes steht eine gute Kirche, die Br. Walter Rennert hergebaut hat. Als ich dem Indianerlehrer sagte, daß ich Walter Rennert kenne, bestellte er ihn zu grüßen. In diesem Gotteshause stand auch ein Piano. Auf unsern Wunsch hin nahm der Indianer ein Gesangbuch mit Noten und spielte uns ein Lied vor. Dieses war ein Lehrer in einem Chulupiedorfe.

Dann ging es wieder nach Yalva Sanga. Hier gingen wir in einen Cooperativ-Laden, der von Indianern geleitet wird. Herr Doerksen ist der Verwalter der Wirtschaft der Indianerstation. Seine Frau unterrichtet die Indianerfrauen im Nähen. Neben dem Laden ist auch eine kleine Versuchsstation. Von hier holen sich die Indianer die Bäumchen, wenn sie ihre Obstgärten anlegen wollen.

Auf Yalva Sanga hat man von der Mission aus eine Schule erbaut, in der Paraguayer Kinder und Indianerkinder Unterricht in der spanischen Sprache und in Religion erhalten. Hier kriegen sie auch Kost und Quartier. Gläubige mennonitische Lehrer erteilen den Unterricht. Die Küche mit Kosthaus sind aus einer Mithilfe „Brot für die Welt" erbaut worden.

Auf dem Hofe ist dann auch noch die Schule und die Kirche. Von weit und breit bringen die Paraguayer die Kinder in diese Schule, denn sie hat einen guten Ruf.

Auch für die Indianer hat diese Schule einen guten Wert, denn die Schulen in den Indianerdörfern bestehen nur so lange, bis der Indianer nichts mehr zu essen hat. Dann verläßt die Familie das Dorf und sucht sich Verdienstmöglichkeiten bei einem Mennoniten .So verlieren die Indianerkinder in jedem Jahr ein halbes Schuljahr. Die Missionsschule in Yalva Sanga aber hat volle acht Monate Unterricht. Aus dieser Schule kommen dann auch die Lehrer für die Indianerschulen.

Auch ein Krankenhaus gibt es in Yalva Sanga, das von zwei Schwestern geleitet wird. Der Missionsarzt, Dr. Hans Epp, besucht regelmäßig das Krankenhaus. Als wir da waren, hatten recht viele Indianerkinder Masern gehabt und einige waren daran gestorben. Nach einem kräftigen Mittag bei Frau Klassen fuhren wir zurück nach Filadelfia, wo wir um 2 Uhr nachmittags ankamen.

In den folgenden Tagen machten wir noch Besuche bei Bekannten. An einem Morgen war Bruder Jasch mit seiner Frau da, und dann fuhren wir drei Geschwisterpaare Jakob Rahn, Heinrich Duecks und wir zum Friedhof. Hier ruhen meine Eltern und auch meine Stiefmutter. An diesen Gräbern ließen wir uns fotografieren. Unsere Mutter starb im Oktober 1944 und Vater heiratete dann noch einmal, und zwar eine Witwe Enns, mit der er noch bis zum 21. Januar 1962 gelebt hat.

Im Altersheim trafen wir verschiedene Bekannte. Tante Kaethler ist die Mutter des Arztes in Filadelfia. Kaethe Thielmann hat in Vancouver zwei Schwestern. Auch Lena Schellenberg und Tina Boschmann sind da. Herr Bergen führte uns durch das Krankenhaus. Von den alten Häusern steht wohl nur noch eines. Es waren nur vier Frauen und ein alter Mann in Behandlung.

Auch in Hoffnungsheim waren wir. So heißt die Irrenanstalt. Vor Jahren war sie in einem Sonderhause neben dem Krankenhaus. Heute liegen die Häuser hinter dem Flughafen im Busch. Schon die ganze Umgebung und die Abgeschiedenheit wirkt beruhigend auf die Insassen. Auch hier trafen wir bekannte Personen, die wir schon viele Jahre kennen und deren Zustand sich wohl auch nicht ändern wird. Während Schwester Thießen uns von einem Hause zum andern führte, kam Hans Friesen, ein früherer Patient solcher Anstalt, jetzt aber Arbeiter in Hoffnungsheim, und bat, uns ein Lied vorsingen zu dürfen. Als wir es erlaubten, sang und spielte er auf der Gitarre: „Engel öffnet die Tore weit, denn ich bin fertig zu gehn", und später noch das Lied: „Ich sehe oft um Mitternacht, wenn ich mein Werk getan, und niemand mehr im Hause wacht, die Stern' am Himmel an." Er konnte die Lieder so gefühlsvoll singen, daß uns die Tränen kamen. Treue Schwestern und das Dienstpersonal in der Küche verrichten gute Dienste und versuchen das Beste zu tun, um den Insassen die Lage erträglich zu machen.

Vor Jahren war es eine Anstalt der Kolonie Fernheim. Dann wurde es eine Anstalt der mennonitischen Kolonien Paraguays und heute bringt man auch von Brasilien und anderen Ländern mennonitische Patienten hin.

Heute ist schon der 11. Februar und am 16. Februar sollen alle 165 Passagiere, die mit uns von Seattle nach Asuncion kamen, in Asuncion sein, um zurückzufliegen. Weil im Chaco noch recht viele von diesen Passagieren waren, so ließ man von Asuncion drei Militärflugzeuge kommen, um alle Passagiere zu laden. Zum Abschied dieser Gruppe hatten sich auf dem sonst kleinen Flughafen recht viele Zuschauer eingefunden, die von ihren Bekannten Abschied nehmen wollten. Nachdem alles eingeladen war, was die Flugzeuge mitgebracht hatten, konnten die Passagiere einsteigen und dann flogen die Flugzeuge, eines nach dem andern, wieder zurück nach Asuncion.

Der Chacoweg ist an und für sich schon eine große Hilfe für die Chacokolonie. Er darf aber nicht benutzt werden, wenn es geregnet hat. Man muß dann dort stehen bleiben, wo man ist, bis er wieder trocken ist. Es kann hier manchmal tagelang regnen, und Mücken gibt es da mehr als genug. Um sich nun nicht diesen Strapazen auszusetzen, benutzt man die Flugzeuge. Sollte aber der Chacoweg eines Tages asphaltiert werden, so wird man die Flugzeuge nur im Notfalle gebrauchen.

Sonnabend soll in Filadelfia eine Indianerhochzeit sein. Ein Witwer und eine Witwe sind die Glücklichen. Sie haben 35 kg Fleisch gekauft und es soll eine Suppe gekocht werden. Schwager H. Dueck hat ihnen dazu seinen großen Grapen geborgt. Zu Fuß und per Fuhrwerk strömen die Indianer zur Hochzeit. Ob das Essen ausreichen wird? Aber so vernünftig werden sie ja auch sein, wenn alles aufgegessen ist, hören sie eben auf.

Unsere Kinder Hartmut Rahns und G. Otts und wir sind für diesen Sonnabend nach Lichtfelde eingeladen worden. Hier in Lichtfelde haben wir 1930 angesiedelt. In den späteren Jahren war ich hier fünf Jahre Volksschullehrer. Zuerst in der alten und später auch in der neuen Schule. Als wir 1944 die neue Schule bauten, glaubte ich, wir hätten eine große Schule gebaut, und heute sieht sie recht klein aus. Es sind nun schon mehr als 23 Jahre, als wir damals als Familie von hier aus nach Brasilien zogen. Nun war in uns und in unseren Kindern der Wunsch, unsere gewesene Wirtschaft, oder Farm, wie man hier sagt, noch einmal zu sehen. Man fuhr mit uns nach dem östlichen Ende von Lichtfelde. Als wir aber von den alten uns bekannten Häusern nichts vorfanden, nahm ich auch nicht mal eine Aufnahme von der Hofstelle. Wir besuchten dann noch Jakob Rahn junior, Hans Klippenstein und Heinrich Penners.

(Schluß folgt)

Abbotsford, B.C.

Am 9. April hatte die Central-Heights-MBG abends ein Begrüßungs- und Abschiedsfest. Es betraf die Missionsgeschwister George und Eleanor (Neufeld) Tweedale von Ethiopia, Afrika, wo sie in der Sudan-Interior-Missions-Blindenschule tätig sind; sie ist die Tochter von Geschwister Paul W. Neufeld, Clearbrook, er stammt aus Australien. Das andere Ehepaar sind Geschwister Dan und Jan Kelly, angehende Missionare, die nach Vernon, B.C., gehen, um unter der North

America Indian Mission unter Indianern zu wirken.

Am Sonntagmorgen, dem 23. April, waren in unserer Kirche die Geschwister Henry und Rita Thielman, Santa Rosa, Calif., die schon mal vor anderthalb Jahren uns dienten; sie ist Prinzessin der Cherokee-Indianer vom Ojibwa Tribe, „Pale Moon", eine Schallplattensängerin, war im Indianerkostüm gekleidet. Sie sang mehrere Lieder, ist "a good will Ambassador" der Indianerkultur und bringt Konzerte in Militärlagern, Kirchen, Schulen, Colleges, Rundfunk und Fernsehen. Sie ist eine Konzertartistin mit der San Francisco Sacred Concert Society und ihre Platten sind mit "Matoka" benannt.

In unserer Kirche war Abends das Abschiedsfest für die Missionare Dick und Nina Redekopp, die hier auf Urlaub weilten. Ihr Arbeitsfeld ist in Mbabana, Swaziland, Afrika, wo er die Radioarbeit leitet. Er berichtete auch von dieser Betätigung. Seine Eltern W. Redekopp, Clearbrook, stammen vom Kuban, Rußland.

Der Chor des Bethany Bible Institute (44 Sänger und Musiker) von Hepburn, Sask., brachte hier Programme in der Süd-Abbotsford-MBG, Bakerview-MBG, im Columbia Bible Institute und im MEI; Dirigent Henry Peters, als Redner Lehrer George Geddert und Prinzipal des Institutes Cornelius Braun.

Im Columbia Bible Institute brachten die "Gallery Singers", eine Gruppe talentierter Sänger, die im Radio und Fernsehen in Vancouver gedient haben, ein Programm mit dem Leiter Frederick Carter, Organist von St. John's (Shaughnessy), Vancouver. Er war 15 Jahre Organist und Chorleiter der Armagh-Kathedrale in Nordirland. Eine andere Gruppe, "The Concordia String Quartet", bei dem auch zwei hiesige Musikanten sind, wirkte auf diesem Konzert mit.

Eine Gruppe von plattdeutsch vortragenden Personen brachte im neuen Auditorium des MEI, Clearbrook, am 25. März abends ein Programm: "Ons plautdietscha Owent" (Unser plattdeutscher Abend), bestehend aus Gedichten und Prosavorlesungen, Gesang und Vorführung, alles in Plattdeutsch, manches von Arnold Dyck, ungenannten Schreibern und von Ruben Epp, Leiter dieser Gruppe. Das Falk-Quartett, früher von Abbotsford, brachte Gesang. Es sind Kinder von H. H. Falk, hier wohnhaft. Vor einem Jahr hat diese Gruppe sich in Dawson Creek, B.C., gebildet. Die meisten der Gruppe haben Anstellung im Peace-River-Districkt und sind von hier hingezogen.

Am Karfreitagabend war eine Versammlung in der Central-Heigths-MB von der Kirchenvereinigung anberaumt, wo folgende Prediger sprachen, nachdem man Jesaja 6, 1—8 gelesen hatte: "Behold the Man" von A. Buhr, Fraser Valley Assembly, Clearbrook; "Behold the Lamb" von P. Van Egmond, der 1. Christ. Reformed Church; "Behold the King" von D. Gustavson; "Behold the Word" von A. Buhler, Olivet-Missions-Kirche, Clearbrook, und "Behold the Truth" von David Nickel, Süd-Abbotsford-MB. Es beteiligte sich der Chor der Reformed Church und Ambassadors Quartet.

Im April ist viel Regenwetter gewesen und es war meistens kühl. Heute hatten wir eine Wärme von 70 Grad Fahrenheit. J. B. M., Korr.

Eine einzigartige Begrüßungs- und Dankesfeier!

„Singet dem Herrn ein neues Lied; denn er tut Wunder."

So sagt es im 98. Psalm im ersten Vers! Und dieses durften auch wir immer wieder bei dieser Dankfeier vernehmen, daß der Herr ja auch heutigen Tages noch an uns Menschenkindern diese Wunder tut.

Ja, und ganz besonders werden es die lieben Geschwister John Krahn in Abbotsford und Gerhard Sawatzkys in Vancouver sagen und bekennen. Denn sie dürfen nun doch nach langem Bangen und Hoffen ihr teures Mütterlein unter sich haben. Es war also am 11. April, 11.45 Uhr abends, als Frau Gerhard Sawatzky, aus Rußland kommend, in Vancouver auf dem Flughafen landen und alle ihre lieben Kinder und Enkelkinder, ja auch schon Urenkelkinder an ihr Herz drücken durfte. Und groß war die Freude bei allen. Doch ist es wohl ganz unmöglich, dieses Wiedersehen nach so vielen Jahren der Trennung in ein paar Worten zu kleiden. Im Jahre 1946 war es also, damals noch in Deutschland, wo sie alle auseinanderkamen.

Ihre liebe Mutter wurde also wieder zurück nach Rußland geschickt, wo sie dann auch die ersten neun Jahre in Sibirien zubringen mußte. Es war in Lettland, 45 Meilen entfernt von Riga, in einer Stadt namens Jelgawa, wo sie nun schon seit mehreren Jahren gewohnt hatte. Sie ließ in Rußland ihre zwei Söhne, Peter und Heinrich mit ihren Familien zurück. Dann hat sie noch eine Tochter Annuschka und Familie in Deutschland.

Seit dem Jahre 1961 hatten die anderen zwei Paar Kinder hier in Kanada schon daraum gewirkt, gehofft und gebetet, und nun schenkte der Herr ihnen doch endlich dieses wunderbare Wiedersehen mit ihrer teuren Mutter. Ja, fürwahr, der Arm des Herrn ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen kann! Und da nun diese liebe Schwester (eine geb. Anna Hamm) einst aus Krontal kam und ihr lieber Mann Gerhard Sawatzky aus Osterwick (es war also noch in der alten Heimat, und diese beiden Dörfer lagen ganz dicht beieinander), wurden wir uns, also auch die gewesenen Kronstaler und Osterwicker, einig, dieses Fest zu veranstalten. Es war in der „Ersten Mennoniten Gemeinde", in Vancouver am 22. April, um 4 Uhr nachmittags. Wohl bei 90 Personen (aus diesen beiden Dörfern) waren dabei vertreten. Im Kellerraum der Kirche, an festlich geschmückten und schön gedeckten Tischen, nahmen wir also alle unsere Plätze ein, und unser Fest begann mit einem wunderbaren Programm. Dann folgte das Mahl, und so manhe liebe Schwester in Vancouver hatte ihren Teil dazu reichlich beigetragen, und es schmeckte alles wunderbar! All die schönen Sorten von Gebackenem und dazu der herrlich duftende Kaffee! Also, habt unseren herzlichsten Dank dafür, auch Eure viele Mühe mit diesem hat sich reichlich gelohnt.

Ja, auch so manch ein freundlicher Blick und warmer Händedruck wurde an dem Fest von lieben Freunden und Bekannten untereinander ausgetauscht. Dann wurde auch die liebe Schwester von uns allen freudig begrüßt und in dieser ihrer neuen Heimat so herzlich „Willkommen" geheißen.

Muß hier aber auch noch etwas von dem Programm sagen: Prediger D. Nickel, Leitender der Gebeinde, leitete diese Feier ein und hatte dazu einige Verse aus Psalm 30, vom 23. Vers: „Dennoch hörtest du meines Flehens Stimme, da ich zu dir schrie." Und dieses war dann auch das Thema seiner Ansprache. Unter anderem sagte er dann noch, daß er heute zum ersten Male bei solchem Dankfest zugegen sein dürfe. Weiter sagte er dann, daß wir Menschen von Natur aus mehr veranlagt wären, um etwas zu bitten, denn zu danken. Immer wieder wies er uns nun darauf hin, daß wir aber auch danken sollen. — „Vergiß es nicht, was er dir Gutes getan hat." So heißt es auch in Psalm 103. Auch in 1. Sam. 7, 12 sehen wir, wie auch Samuel einen Stein zwischen Mizpa und Sen aufstellt, ihn dann Eben-Ezer nennt und sagt: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen." Und so wenden wir Menschen immer wieder daran gemahnt, daß wir unserm lieben Gott danken sollen.

Auch sagte Prediger D. Nickel, wie er sich noch als kleiner Junge besinnen könne, daß auch seine Eltern damals noch Briefe von ihren Lieben aus Rußland erhielten, wobei er dann aber immer wieder gedacht hatte: Nun, die sind ja so sehr weit ab von uns und die werden wir wohl hier nie sehen können. Ja, auch wir wollen doch heute danken und nicht vergessen, daß er es ist der uns alles schenkt. Denn daß auch diese liebe Mutter herkommen konnte, das hat der Herr getan!

Nach diesem folgte noch eine Gebetsstunde, und mehrere Geschwister gaben Gott die Ehre, auch für ihre Errettung aus dem Lande der Schrekken, unter denen auch mehrere Brüder sind, die vor einigen Jahren durch Gottes große Güte vereint wurden.

Prediger D. Nickel schloß dieses alles nun so schön mit einem innigen Gebet ab. Nach diesem haben dann verschiedene Gruppen, manche auch mit Musik, ein wunderschönes Lied, und auch einige Gedichte sind dabei. Vielleicht sollte ich auch von den Liedern einige erwähnen, welche gesungen wurden: „Nimm mich bei der Hand, Vater." Laß du mich stille werden", und ein Gedicht: „Vertrau auf Gott." Dieses wurde von einer Gruppe aus Vancouver gebracht. Eine Schwester, auch aus Vancouver, sang und spielte diese Lieder: „In meiner Heimat, da blühen die Rosen, und jedes Häuschen ist von wildem Wein umrankt", dann „Ich möchte so gerne mein Mütterlein seh'n" und „O Heimat mein". Und wieder eine andere Gruppe sang und spielte: „Mein Gott und ich!"

Eine Schwester hatte dann noch ein selbstverfaßtes Gedicht, und es hieß: „Unter Gottes Schutz." Nach diesem allen hatte noch Prediger H. Neudorf, Abbotsford, eine kurze Ansprache. Sein Thema war: „Ermahnung zur Dankbarkeit gegen den Herrn."

Sein Text dazu war aus 5. Mose 8, 2, wo auch diese Worte stehen: „Und gedenke das Weges, den dich der Herr geleitet hat diese vierzig Jahre in der Wüste." Auch er ermahnte uns mit diesen Worten, doch dankbar gegen den Herrn zu sein, und daß wir doch unser heutiges Fest ein Freudenfest nennen wollen. Auch er betet und dankt innig am Schlusse seiner Ansprache. Eine andere Gruppe schloß noch zuletzt alles so schön ab und sang mit Musikbegleitung: „O großer Gott, wenn ich die Welt betrachte" und „Mächtige Ströme des Segens." Ja, fürwahr, auch wir alle bei diesem Dank- und Freudenfest durften diese Ströme des Segens verspüren.

Mit frohen und dankbaren Herzen fuhren wir nun auseinander, wohl ein jeder mit dem Gedanken: Es lohnt sich doch, solches Dankfest zu feiern und dem Herrn für alles, auch für dieses herrliche Wiedersehen mit all den vielen lieben Menschen, von ganzen Herzen zu danken.

Und noch einmal: Gott segne Dich, liebe Schwester, hier in deiner neuen Heimat mit all' deinen Lieben!

Auf Wunsch der Kinder eingesandt von Frau Helen Rempel, Sardis, B.C. (Auch ein gewesener Osterwicker.)

Aus Leserbriefen

Werte Redaktion!

Einliegend finden Sie einen Scheck auf .5 Dollar als Zahlung für die „Mennonitische Rundschau" auf ein weiteres Jahr. Den besten Dank für die pünktliche Zusendung der Zeitung.

Es grüßt

Cornelius Rempel
R.R. 1
Elm Creek, Man. R0G 0R0

*

Lieber Bruder Ratzlaff!

Ich grüße Dich und alle, die an der Christian Preß mitarbeiten, recht herzlich mit Hebr. 13, 8.

Wir danken sehr für die Rundschau und wir lesen sie gerne. Wir danken auch für die Bücher, die Du an uns und unsere Kinder geschickt hast. Wir erhielten auch einen Brief von Jakobine Bartel, Paraguay. Sie schreibt, daß sie das Buch „Familienregister" dankend erhalten hat, und sie dankt auch sehr für den Brief. Sie schreibt, daß sie die Rundschau drei Monate nicht bekommen hat, jetzt hat sie Nummer 50 bekommen. Sie schreibt, es kommt vor, daß manchmal paar Nummern ausbleiben, aber wenn sie drei Monate ausbleiben, dann vermißt sie sie sehr. Sie glaubt jedoch nicht, daß es an der Redaktion liegt, sondern daß es an der Post in Paraguay liegt, aber ich dachte, ich wollte Euch das schreiben; vielleicht könnte die Post von Winnipeg aus mal nachsuchen, wo all die Nummern der Rundschau geblieben sind, die sie nicht bekommen hat.

Wir wissen, daß es nicht an der Redaktion liegt. Ihr tut Euer Bestes für alle. Wir danken sehr für alle Eure Mühe, und sollte die Post nichts machen können, weil es so weit bis Paraguay ist, dann ist es auch gut.

Wir erhalten die Rundschau immer sehr pünktlich, vielen Dank! Wir wünschen Euch Gottes reichen Segen in Eurer Arbeit!

Bertha und Rudolf Bartel
Box 763, Coaldale, Alta.

Anmerkung der Redaktion: Wir haben die Beschwerde an die Postdirektion in Winnipeg weitergeleitet. Es ist manchmal schwer, nachzuprüfen, wo die Sendungen liegen bleiben. Da es sich um gewöhnliche Postsendung (surface mail) handelt, die mit Schiffen befördert wird, liegt es manchmal daran, daß ein Schiff irgendwo festliegt, weil es beschädigt wurde. Mit Luftpost kostet es teurer, aber die Zustellung ist regelmäßig und gesichert.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

im niedersächsischen Nordenham (bei Bremerhaven), die der Preussag gehört, erhoben. Durch den aus den Schornsteinen quellenden bleihaltigen Rauch der Hütte sind 86 Rinder an Vergiftung verendet oder mußten notgeschlachtet werden. Wie der Technische Überwachungsverein in Hamburg festgestellt hat, enthält der Rauch das Fünfzehnfache der Bleimenge, die nach dem Emissionsgesetz zugelassen ist. Die Preussag hat sich bereit erklärt, für die entstandenen Schäden aufzukommen.

* * *

Italien — Georges Roche, römischer Prälat, will gegen die Behauptung, Papst Pius XI. sei von seinem Arzt auf Anordnung Benito Mussolinis ermordet worden, gerichtliche vorgehen. Roche, der die letzten geheimen Aufzeichnungen des in diesem Jahr verstorbenen Kardinals Eugene Tisserant verwahrt, bezeichnete entsprechende Behauptungen als „phantastisch und völlig unbegründet". Der Vatikan hatte bereits solche Veröffentlichungen, wie sie zuerst im französischen Magazin „Paris Match" aufgetaucht waren, dementiert. Inzwischen sind auch zwei römische Anwälte mit den notwendigen Schritten beauftragt worden.

* * *

Tschechoslowakei — Die Journalisten der Tschechoslowakei haben einen neuen Verband gegründet. In einer zum Abschluß eines zweitägigen Kongresses in Prag verabschiedeten Resolution wird der neue Verband eine „vereinigte, ideologische, erzieherische und fakultative Organisation" genannt, deren Aufgabe es sei, „in überzeugender Weise die Rolle der kommunistischen Partei beim Bau des Sozialismus darzustellen". Vorsitzender des neuen Journalistenverbandes wurde der stellvertretende Chefredakteur von „Rude Pravo", Zdenek Horeni.

* * *

UdSSR — Die sowjetische Führung geht in die Verhandlungen mit Präsident Nixon in der Erwartung, daß die „nützlichen Anfänge", die zur Verbesserung der zweiseitigen Beziehungen in letzter Zeit gemacht worden sind, fortgesetzt und ausgebaut werden können.

Trotz des positiven Grundtenors aller dem am 22. Mai beginnenden Gipfelgespräch vorausgegangenen sowjetischen Kommentare läßt Moskau keine Zweifel daran, daß wegen der gegenwärtigen „komplizierten und widerspruchsvollen internationalen Lage" (Prawda) und „nach vielen Jahren der Feindseligkeit und der Beargwöhnung" in verschiedenen Bereichen konstruktive Abkommen über diese Fragen „keine leichte Sache" seien.

Der Kreml sieht das Zustandekommen des Gipfeltreffens vorerst als einen Erfolg, der von Breschnjew besonders seit dem XXIV. Parteitag im April vorigen Jahres verfolgten, nach Westen geöffneten Politik, mit der er Nixons Angebot bei Übernahme seiner Präsidentschaft beantwortete, von der „Konfrontation zur Kooperation" überzugehen.

Außerdem hat nach übereinstimmender Beurteilung westlicher Diplomaten in Moskau die teils durch Vorsicht, teils vor der letzten Konsequenz zurückschreckende Resolutheit gekennzeichnete kontinuierliche und auf innerer Stabilität beruhende Politik der Chruschtschow-Nachfolger ein gutes Teil dazu beigetragen, daß beide Weltmächte trotz aller Krisen mehr und mehr wissen lernten, woran sie miteinander sind.

— Als Voraussetzung für seinen Gang in den Kreml hatte Präsident Nixon jene Schritte betrachtet, die jetzt von Moskau als „nützliche Anfänge" für Vereinbarungen zwischen den beiden Weltmächten herausgestellt werden.

Tatsächlich haben beide Seiten ein ganzes Netzwerk von zum Teil in der Weltöffentlichkeit mehr oder weniger unbeachtet gebliebenen oder schon vergessenen zweiseitigen, aber auch multilateralen Abkommen hergestellt. Ein Absturz in die bodenlose Tiefe der Konfrontation oder in eine neue Phase des Krieges gilt selbst im Falle sich als unüberbrückbar herausstellender Gegensätze zwischen Nixon und Breschnjew als nicht mehr vorstellbar.

Moskau führt als bedeutsame Vorbereitung des Versuchs der beiden Weltmächte, ihre beiderseitigen Beziehungen neu zu gestalten, die Abkommen über Atomversuchsstopp, Nichtverbreitung von Atomwaffen, Verbot der Lagerung von Kernwaffen im Kosmos und auf dem Meeresboden, das Verbot der bakteriologischen Waffen, in jüngster Zeit vor allem das Vier-Mächte-Abkommen über West-Berlin und das zweiseitige Abkommen über die Verminderung der Gefahr des Ausbruchs eines Nuklearkrieges an.

* * *

Ägypten — Die Haltung der Sowjetunion im Nahost-Konflikt ist wenige Tage vor dem Besuch Präsident Nixons in Moskau von ägyptischen Politikern scharf kritisiert worden.

Ismail Fahmy, Staatssekretär im ägyptischen Außenministerium, warf Moskau in einem umfangreichen Artikel der offiziösen Kairoer Tageszeitung „Al Achram" vor, es sei nur daran interessiert, den gegenwärtigen Stand im Nahen Osten beizubehalten, um eigene Interessen wahrzunehmen.

Im Gegensatz zu den offiziellen Verlautbarungen der letzten Tage schrieb Fahmy, daß die wiederholten Konferenzen des ägyptischen Präsidenten Sadat mit den Kreml-Führern ergebnislos geblieben seien. Sollte die Sowjetunion ihren Standpunkt in der Nahost-Frage nicht ändern, „sollten wir genügend politischen Mut besitzen, um den Russen zu sagen, daß sie einen großen Fehler begehen", betonte der Staatssekretär.

Gleichzeitig erklärte der ehemalige Regierungssprecher Bashir, daß sich die Sowjetunion mit den USA während des Gipfelgesprächs über eine Begrenzung der Waffenlieferungen an Ägypten einigen wolle, „während sie uns gegenüber lediglich politische Erklärungen" abgebe. Die einzige Möglichkeit, um diesen Zustand zu beenden, sei eine scharfe Reaktion der gesamten arabischen Welt.

In einem scharfen Kommentar bezichtigte der politische Redakteur Abdül Malik Ouda die Sowjetunion, sie würde alles daransetzen, um die gegenwärtige Situation im Nahen Osten zu erhalten.

Der jugoslawische Staatschef Tito hat nach einer Meldung der „Al Achram" in einer Botschaft an Sadat zugesichert, für den Fall eines neuen Nahost-Krieges könnten sowjetische Rüstungslieferungen für Ägypten jugoslawisches Gebiet passieren. Jugoslawien räume dieses Recht sonst keiner Großmacht ein.

Syrien — Hauptziel des viertägigen offiziellen Besuchs, zu dem sich der sowjetische Verteidigungsminister Marschall Andrej Gretschko in Syrien aufhält, ist es, das Regime in Damaskus zum Abschluß eines langfristigen Freundschafts- und Beistandspaktes mit der Sowjetunion zu bewegen.

Syrien soll, das ist die Absicht des Kreml, Dritter im Bunde der arabischen Satelliten Moskaus werden — und zugleich ein Druckmittel der Sowjetführung gegen den manchmal unbequemen ägyptischen Präsidenten Sadat. Noch aber hat sich das Baath-Regime in Damaskus trotz erheblichen Drucks gesträubt, einen Vertrag mit Moskau zuzustimmen, wie ihn Kairo (vor einem Jahr) und Bagdad (vor einem Monat) unterzeichneten.

* * *

Vietnam — Vor dem südvietnamesischen Militärgericht soll in Kürze ein Prozeß gegen ranghohe Offiziere der Armee eröffnet werden.

Wie die „Saigon Post" berichtete, handelt es sich bei den Offizieren um den ehemaligen Befehlshaber der 3. südvietnamesischen Infanteriedivision, General Vu van Giai, und 48 Militärs im Majors- oder Oberstrang.

General Giai, der mit der Verteidigung Quang Tris an der Nordfront beauftragt war, soll beim Verhör erklärt haben, daß er vor dem Rückzugsbefehl mehrfach mit dem inzwischen abgesetzten Oberkommandierenden der ersten Militärregion, General Hoang Kuan Lam, telefonisch in Verbindung treten wollte, um dessen Meinung zu erfahren. Er habe jedoch keine Antwort erhalten und daraufhin den Rückzugsbefehl selbst erteilt.

Wie die „Saigon Post" weiter berichtete, haben die aus Quang Trie ausgeflogenen amerikanischen Berater betont, sie seien auf Geheiß ihrer Vorgesetzten evakuiert worden.

* * *

Madagaskar — Trotz der Übertragung der Exekutivgewalt auf Madagaskar durch Präsident Tsirranana an Generalstabschef Ramanantsoa hat sich die Lage auf der Insel noch nicht wieder entspannt.

Am 19. Mai kam es in der Hauptstadt Tananarive wieder zu Massendemonstrationen, an denen zwischen 60 000 und 100 000 Menschen teilnahmen. Ein Studentendelegierter setzte in einer Deklaration Präsident Philibert Tsiranana eine Frist von 24 Stunden, in der er seinen Rücktritt vom höchsten Staatsamt bekanntgeben solle.

– 25 Jahre Kolonie Volendam –

Dank der wunderbaren Führung und der Durchhilfe unseres himmlischen Vaters und Dank der Unterstützung unserer Glaubensgeschwister, darf die Kolonie auf 25 Jahre ihres Bestehens zurückblicken.

Anläßlich dieses Erlebnisses gedenken wir, so Gott will und wir leben, am 29. und 30. Juli laufenden Jahres ein Jubiläum zu feiern, wozu wir alle ehemaligen Volendamer und alle Freunde unserer Kolonie herzlich einladen.

Wir bitten um Voranmeldung bei:

KOLONIEVERWALTUNG

Kolonie Volendam, Paraguay, Südamerika

Zimmer zu vermieten

in Elmwood, zwei Räume im Erdgeschoß für ein oder zwei Mädchen oder Frauen. Kühlschrank, Herd und Teppich. Zu beziehen am 1. Juli. Gelegen auf 140 Brazier St., Winnipeg
Rufen Sie an 533-2143 (Wpg.)

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.